

# LIT'AIPOS GEDICHTE.

## V. BUCH

(44 lyrische Gedichte)

Übersetzt von E. VON ZACH.

1. Das Lied „Am Tore ist ein Gast mit Wagen und Pferden angekommen“.

Am Tore ist ein Gast mit Wagen und Pferden angekommen.  
Die goldbeschlagenen Sättel glänzen über den rotlackierten Rädern.

Man möchte sagen, er ist vom Himmel niedergestiegen,  
In Wahrheit aber ist es ein Verwandter aus der Heimat.  
Ich lasse durch die Jungens die mittlere Halle fegen,  
Und nachdem der Gast Platz genommen, erzähle ich von  
meinem Kummer und meinen Sorgen.

Dem Wein gegenüber sitzen zwei, die nicht trinken.  
Sie stellen die Becher wieder hin, und Tränen füllen ihre  
Taschentücher.

Ich beseufze meine Wanderungen über Zehntausende von  
Meilen,

Mein ruheloses Umherirren dreißig Jahre hindurch.  
Ich plaudere über die Pläne des Kaisers (Pétillon, S. 258),  
Über das violette Siegelband der Minister, das meinen Gürtel  
nicht zierte,

Über das mächtige Schwert, das versteckt in der Jade-Truhe  
liegt,

Über die Strategie des T'ai-kung (vgl. *Shih-chi* C. 69), die  
weißer Staub bedeckt.

Einsam und verlassen (Wen Hsüan C. 33<sub>a</sub>), stehe ich mit  
niemandem mehr in Verkehr,

Ein Landstreicher bin ich geworden am Ufer des Hsiang-  
Flusses.

Ich erlaube mir zu fragen, wie es unter den Leuten meines Clans stünde.  
 Viele — so heißt es — haben die Reise nach der Unterwelt angetreten:  
 Im Leben hatten sie die Strapazen von hundert Schlachten mitgemacht,  
 Im Tode haben sie sich im Lande der tausend Dämonen (W. H. C. 28<sub>27</sub>) niedergelassen.  
 Der Nordwind wühlte den Sand der Wüste auf  
 Und begrub darin Loyang und Ch'angan, die Hauptstädte der alten Reiche Chou und Ch'in.  
 Das Schicksal (W. H. C. 11<sub>23</sub>) ist einmal so.  
 Kennt etwa der Himmel kein Erbarmen?  
 Aber schließlich wozu von Schmerzlichem sprechen?  
 Hängt doch Leben und Tod vom großen Weltgeist ab (W. H. C. 13<sub>18</sub>, vgl. Couvreur, *Dict. class.* S. 164 unter 卩).

## 2. Das Lied „Gedanken des Edlen“.

Die Bergspitze „Kaiserliche Kabinettskanzlei“ (vgl. Tufu, ed. Chang Chin 15<sub>27</sub>) zusammen mit der Chung-nan Bergkette zeigt die verschwimmenden Farben des Horizontes.  
 An die Felswand gelehnt blicke ich hinüber nach Ch'angan:  
 Paläste in Menge sind gruppiert in und um die Verbotene Stadt.  
 Die Verteilung der tausend und abertausend Grundstücke spottet jeder detaillierten Aufzeichnung,  
 Die neun Hauptstraßen sind so gerade wie gespannte Saiten  
 Der Wei-Strom ist so klar wie die Milchstraße,  
 Zieht quer durch die Stadt in ewigem Flusse wie jene über den Himmel.  
 Residenz und Land zeigen eine Fülle interessanter Dinge:  
 Wie prächtig glitzern die Gewänder und Mützen der Staatsdiener!  
 Die Pferde der kaiserlichen Gestüte füllen die Weiden der umliegenden Berge,  
 Die Waffen der kaiserlichen Truppen flößen Ehrfurcht in den entlegensten Gebieten.  
 Minister wie I Yin (Giles, *B. D.* Nr. 913) und Kao Yao (Giles, *B. D.* Nr. 965) entwickeln ihre organisatorischen Talente,

Feldherrn wie Wei Ch'ing (*B. D.* Nr. 2268) und Ho Ch'ü-ping (*B. D.* Nr. 645) erschöpfen ihre äußersten Kräfte.  
 Gesang und (begleitendes) Glockenspiel gewähren unaufhörliche Freuden (Tso-chuan V 450<sub>17</sub> und Lit'ai-po I<sub>10</sub>),  
 Da verschwindet (plötzlich) der Glanz, und das Alter macht sich unangenehm bemerkbar.  
 Nach Vollmond beginnt der Mond wieder abzunehmen,  
 Nachdem die Sonne den Zenith überschritten, neigt sie sich.  
 Wenn man die kaiserliche Gnadengabe (Tung-chien-kang-mu 5<sub>77</sub>) nicht verschwendet wie Shu Kwang aus Tung-hai (Pétillon, S. 258, Playfair<sup>1</sup> Nr. 8587?),  
 Wozu noch mit der untergehenden Sonne wetteifern? (d. h. wenn man noch Geld hat, um sich zu erfreuen, dann kann die Sonne untergehen, man wird sich dadurch im Genusse nicht aufhalten lassen).  
 Es ist nutzlos zu klagen wie einst Herzog Ching von Ch'i auf dem Rinderberge (als er von da aus seine Hauptstadt erblickte, vgl. Lit'ai-po II<sub>22</sub>, Chavannes IV<sub>76</sub>),  
 Dem Tränen der Kummernis die Brust befeuchteten.

## 3. Am Ostmeer (d. h. in Kuan-tung, Playfair<sup>1</sup> Nr. 3729) da gab es eine tapfere Frau.

Die Stadt Liang-shan (Playfair<sup>1</sup> Nr. 4203<sub>3</sub>, Shuking III<sub>95</sub>, Shihking IV<sub>546</sub>) war ergriffen vom Lose der unglücklichen Frau des Chi (Mengtzü II<sub>434</sub>, Tsochuan V 499<sub>16</sub>, W. H. C. 17<sub>13</sub>, 29<sub>3</sub>).  
 Ihretwegen stürzten die Mauern zusammen, erschüttert vom Klagegeschrei der Bewohner.  
 Erz und Stein barsten plötzlich,  
 Und dies alles infolge Aufwühlung durch tiefe Gefühle. —  
 Am Ostmeer da gab es eine tapfere Frau.  
 Wie beschämte sie das Mädchen Su Lai-ch'ing (eine Figur aus dem Gedichte 精微篇 des Ts'ao Chih, die ihren Vater rächte; Lit'ai-po hat irrümlich Su Tzū-ch'ing, vgl. Giles, *B. D.* Nr. 1792).  
 Sie hatte die Fechtkunst gelernt so gut wie einst die Jungfrau von Yüeh (vgl. Wu-yüeh-ch'un-ch'iu und Kommentar zu Lit'ai-po IV<sub>26</sub>).

Außergewöhnlich war sie wie ein Meteor.  
 Sie setzte ihr Leben aufs Spiel, um ihren Gatten zu rächen.  
 Tausend Tode war sie zu sterben bereit, ohne (auch nur einmal)  
 an ihr Leben zu denken (*Shih-chi* C. 89).  
 Der blendende Stahl funkelte (in ihrer Hand) wie glänzender  
 Schnee.  
 Der Himmel war gerührt durch ihre erhabene Treue.  
 Zehn Schritte Weges nahm sie in zwei Sprüngen,  
 Dreimal schrie sie auf (Tsochuan V 667<sub>10</sub>) und dann erst  
 kreuzten sich die Waffen.  
 Sie schlug dem Feinde den Kopf ab und warf ihn im Schwunge  
 vor das Stadttor (Liki, ed. Couvreur II<sub>266</sub>),  
 Sie trat mit Füßen die Leiche und ging ihres Weges.  
 So machte sie ihrer Entrüstung als wahrer Gattin Luft (Tsochuan  
 V 582<sub>13</sub>, 585<sub>15</sub>).  
 Glänzend trat dabei ihr großes Gerechtigkeitsgefühl in Er-  
 scheinung.  
 Li Yung (Giles *B. D.* Nr. 1242, Lit'aipo C. IX<sub>42</sub>, Tufu  
 C. 13<sub>21</sub>), Präfekt von Pei-hai (Playfair<sup>1</sup> Nr. 1229),  
 Meldete mit Eildepesche den Vorfall dem Kaiser.  
 Ihre Freisprache hatte erhebenden Einfluß auf die Sitten,  
 Ihr leuchtendes Vorbild verbreitete sich im ganzen Reiche,  
 Ihr Name wurde aufgenommen in den Lebensbeschreibungen  
 hervorragender Frauen,  
 Und der Glanz der Geschichte wurde (durch ihre Heldentat)  
 noch weiter erhöht. —  
 Shun-yü J (Giles, *B. D.* Nr. 512) wurde begnadigt von der  
 über ihn verhängten Strafe  
 Infolge der Fürbitte seiner Tochter T'i-ying (*B. D.* Nr. 1912)  
 bei dem Han-Kaiser Wen-ti.  
 Die Tochter des Furtwächters sang vor Chien-Tzū (Chav. V<sub>24</sub>)  
 das Ruderlied  
 Und bewirkte dadurch die Begnadigung ihres Vaters von  
 schwerer Strafe.  
 Zehn lieblose Söhne  
 Sind nicht so viel wert als eine so herrliche Tochter. —  
 Yü Jang (Giles, *B. D.* Nr. 2525) hieb mit dem Schwerte in  
 den leeren Rock des Fürsten Hsiang von Chao.

Er hatte die Absicht, den Herrscher zu töten, aber zum Schlusse  
 mißlang es (Chav. V 50).  
 Yao Li tötete den Ch'ing-chi (Pétillon, S. 181<sub>1</sub>, nachdem  
 er vorher Frau und Kinder preisgegeben hatte, um seine  
 Feinde zu täuschen).  
 Für einen tapferen Mann war dies von jeher ein Leichtes.  
 Doch welche Schuld hatten Frau und Kinder,  
 Die er dem Feuertode überantwortete, um selbst dafür leeren  
 Ruhm zu erwerben?  
 Sind alle diese Helden etwa mit der tapferen Frau vom Ost-  
 meere zu vergleichen,  
 Deren vollbrachte Tat vereinzelt dasteht in ihrer Glorie?  
 (Unter Ch'ing Chi finden wir bei Giles, *B. D.* Nr. 402 nur:  
 a swift runner of the Wu State of old; ferner verbessere  
 unter Nr. 2525 Chih po (知伯), vgl. Chavannes V<sub>35</sub> =  
 Hsün Li; er wurde 453 v. Chr. ermordet; Chao Siang-Tzū  
 starb 425; warum spricht nun Giles vom 5. und 6. Jahr-  
 hundert v. Chr., und noch dazu in dieser Reihenfolge?)

4. Das Gedicht von der gelben Grasleinen-Schling-  
 pflanze (Pueraria).  
 Die gelbe Grasleinen-Pflanze (Legge IV<sub>6</sub>) wächst am Ufer  
 des Lo-Flusses,  
 Die gelben Blüten bedecken einander in üppiger Fülle (W. H.  
 C. 6<sub>29</sub>).  
 Das dichte grüne Laub entfaltet sich mit langen Ranken,  
 Die sich weit und breit ausstrecken (W. H. C. 4<sub>9</sub>, 9<sub>13</sub>) einige  
 hundert Fuß lang.  
 Die Insassen des Frauengemaches gebrauchen (schonungslos)  
 ihre weißen Hände,  
 Pflücken die Fasern und weben daraus feines und grobes  
 Nessel Tuch,  
 Verfertigen Kleider für die Länder am Ende der Welt  
 Und senden sie in die Ferne an ihre Männer, die in Annam  
 weilen.  
 Wenn im Süden (in Ts'ang-wu, Kwangsi, Playfair<sup>1</sup> Nr. 7403)  
 der Feuerstern (Legge IV 227) gegen den Horizont sinkt,

Werfe dann nicht leichtsinnig die Sommerkleider weg,  
Obwohl sie für die Jahreszeit nicht mehr passen,  
(Vergesse nicht,) daß sie aus meiner Hand hervorgegangen sind.

5. Das Gedicht vom Schimmel (vgl. W. H. C. 27<sub>22</sub>).

Auf seinem Riesenpferd mit dem Haar von Blütenschnee,  
Auf seinem goldbeschlagenen Sattel reitet der kühne Reiter  
aus Wuling.

Wie Herbststreif so schneidend scharf ist sein glitzerndes Schwert,  
Wie die untergehende Sonne glänzt sein perlenbesetzter Mantel.  
Als Kampfhahnzüchter hat er dem Kaiser gedient,  
Wie stolz erscheint da sein Wagen und Sonnenschirm (Li-  
t' aipo II 24).

Sein Bogen erlegt den Tiger der Nan-shan-Kette,  
Mit der bloßen Hand packt er den Affen des T'ai-hang-Berges.

Weingenuß verstärkt sein Auftreten und seine Haltung.

Nach drei Bechern spielt er mit seinem wertvollen Schwert,  
Tötet damit Menschen, wie wenn er Gras mähte.

Zusammen mit Chi Méng (Feldherr zur Zeit des Han-Wèn-ti)  
unternimmt er seine Fahrten,

Voll Kampflust läßt er den Han-ku-kuan-Paß hinter sich  
zurück,

Folgt dem Heere nach Lin-t'ao (in Kansuh; vgl. de Groot,  
*Hunnen*, S. 41),

Nimmt zornglühend teil an hundert Schlachten :

Die Hunnen verschwinden in wilder Flucht.

Nach seiner Rückkehr wird er durch Weingenuß übermütig,  
Will vor Hsiao Ho und Ts'ao Ts'an (Giles, *B. D.* Nr. 702 und  
2012) keine Verbeugung machen,

Zieht sich gekränkt in eine ärmliche Hütte wie jene des Yuan  
Hsien (Giles, *B. D.* Nr. 2547) zurück,

Wo er im unzugänglichen Dschungel (Tsochuan V 66<sub>3</sub>) (der  
Weg ist verwachsen) den Rest seiner Tage verbringt.

6. Das Gedicht „Die Phönixflöte (Lit'aipo soll diese  
Verse gedichtet haben beim Abschiede von einem jungen  
taoistischen Priester, der zum Kaiser berufen wurde).

Du fünfzehnjähriger unsterblicher Genius liebst es die Flöte  
zu blasen,

Du lernstest den Gesang vom farbenprächtigen Phönix des  
Kün-lün-Gebirges.

Erst hörte ich, daß du deine Atembewegungen regelst und  
Lebenselixier trinkst,

Jetzt heißt es, daß du zum Kaiser nach der Hauptstadt eilst.  
Die Hauptstadt ist gar weit, tausende Meilen weit,

(Und auf dem Wege) wird dein Spiel auf der Phönixflöte  
ununterbrochen ertönen.

Ich möchte aufschluchzen, wenn deine Abschiedsweisen deine  
roten Lippen verlassen,

Ich möchte laut aufschreien, wenn die Melodie von der Tren-  
nung deinen grazilen Fingern entflieht.

Nur dieses eine Mal spare mir den Schmerz der Scheidung,  
wer könnte es ertragen, (deine Weisen) zu hören?

Hier einander zu sehen, macht den Gedanken an ein Aus-  
einandergehen unerträglich.

Singe nochmals ein wahres Lied in den reinen harmonischen  
Tönen der Flöte,

Singe dann das Lied der Unsterblichen, daß die dunklen  
Wolken widerhallen,

Daß die dunklen Wolken und die violetten Dünste (Anspielung  
auf Laotzü) gegen den Han-ku-kwan-Paß wandern (?).

Wenn du dich nach der Lehre des Tao erkundigst, mußt du  
den Hou-shih-shan-Berg in Honan besuchen,

Lerne nicht flötenblasen von dem dort lebenden, unsterblichen  
Wang-tzü Chin.

Solltest du Fou-ch'iu Kung (Giles, *B. D.* Nr. 2240) treffen,  
dann kehrest du bestimmt nicht zurück. —

7. Das Lied der gekränkten (verschmähten) Schönen (vgl.  
W. H. C. 27<sub>17</sub>).

Mit fünfzehn Jahren betrat sie den Kaiserpalast.

Ihr blühendes Gesicht lachte der roten Pracht des Frühlings.

Der Herrscher wählte ihre Jade-Schönheit (*Liki*, ed. Couvreur  
I, 722):

Sie mußte ihm Dienst tun in der Schlafkammer innerhalb des goldenen Wandschirmes.

Wenn sie ihm die Polster zurechtschob (W. H. C. 192), war sie reizender als der Abendmond.

Wenn sie seine Gewänder ordnete, da wurde er vom Frühlingswinde berührt.

Hat sie etwa nicht von Chao F'ei-yen gehört (Giles, *B. D.* Nr. 151),

Die die kaiserliche Gunst den andern stahl und Haß ohne Ende erregte?

Tiefes Leid kann die Menschen verwunden,  
Schwarzes Schläfenhaar wird zu wirrem Weiß.

Eines Morgens weiß man nicht mehr Anklang zu finden,  
Und die weltlichen Dinge zerfallen dann alle in nichts.

Für den mit Eisvogeldauen besetzten Pelzmantel wird guter  
Wein gekauft (wie es Ssü-ma Hsiang-ju tat, Giles, *B. D.* Nr. 1753),

Von den Tanzkleidern werden die (goldenen) Drachenstickereien abgetrennt.

Von Kälte und Elend zu singen, bringe ich nicht über das Herz.  
Für dich habe ich dieses Lied auf der Gitarre gespielt —  
Mein Innerstes ist zerrissen, und nun sind auch die Saiten gesprungen.

Mein betrübtes Herz ist nachts voll Unruhe und Erregung  
(Legge IV<sub>23</sub>, 264).

8—13. Sechs Lieder „jenseits der Grenze“.

8. d'Hervey S. 60; Forke S. 121.

9. Die kaiserlichen Truppen ziehen (über die Grenze) hinunter in die nördliche Wüste,

Denn die Pferde der Türken wollen im Süden Wasser trinken.  
Mit gefällter Lanze haben (unsere Krieger) hundert Schlachten mitgemacht

Und denken an nichts anderes als an die empfangenen Gnaden des Kaisers.

Sie essen im Sandmeer zusammengeballten Schnee,

Sie schlafen auf Grabhügeln, von denen sie erst den Sand weggefegt haben.

Wenn nur einmal die Macht der Tocharen (Indo-Scythen) gebrochen ist,

Dann erst werden wir ruhig schlafen können.

(Über die 月氏 vgl. Wieger, *Textes hist.* S. 494 (in unserem Gedicht sind natürlich die Türken gemeint); ferner vgl. de Groot, *Hunnen*, S. 47 und die dort angegebene Literatur).

10. Die Streitrosse sind so schnell wie der Wind,  
Mit knallender Peitsche galoppieren die Reiter über die Wei-  
Brücke (bei Ch'angan).

Mit gespanntem Bogen trennen sie sich vom Monde Chinas.  
Ihre Pfeile (vgl. Lit'aipo II<sub>34</sub>) vernichten die stolzen Söhne  
des Himmels (Zentralasiens).

Über den aufgelösten Schlachtreihen verschwinden die Strahlen  
der Sterne,

Über dem leeren Lager zerteilen sich die Nebel des Sandmeeres.  
Nach errungenem Siege wird für die Einhorn-galerie gemalt,  
Allein das Bild des Generalissimus Ho Ch'ü-ping (Giles, *B. D.* Nr. 645, die anderen Helden werden vergessen).

11. Auf einem Schimmel (sehe ich ihn) in der Grenzfestung Huang-  
chin-sai,

Mein träumerisches Sehnen umwebt unablässig die wolken-  
bedeckte Sandwüste.

Wie kann ich diese Zeit des Kummers und Elends ertragen?  
Ferne von ihm gedenke ich des Mannes in der Grenzfestung.  
Glühwürmchen fliegen in Menge durch das herbstliche Fenster  
herein,

Langsam nimmt der Mond seinen Lauf über dem eiskalten  
Frauengemach.

Es fallen die letzten welken Blätter des Sterculia-Baumes (vgl.  
Lit'aipo C. 9<sub>37</sub>),

Es rascheln im Winde die Äste des wilden Birnbaumes.

Ich Unglückliche bin verlassen und werde ihn nicht mehr sehen,  
Die Tränen fließen — ich weiß es — vergebens.

12. d'Hervey, S. 62.
13. Forke, S. 122.
14. Die großen Kümernisse vergangener Tage (vgl. dazu das Lied 善哉行 im Wên hsüan C. 27<sub>19</sub>).  
Mein ganzes Leben in vergangenen Tagen (war nichts anderes als:)  
In der Hand den Proviant, am Rücken das Brennholz.  
Der Weg war lang, das Essen bald aufgebraucht,  
Der Mund schmerzte, die Lippen brannten.  
Heute (dagegen), da bin ich trunken und satt,  
Und meine Freude übertrifft jene von tausend Lenzen.  
Die Unsterblichen erbarmten sich meiner (vgl. W. H. C. 16<sub>9</sub> und 27<sub>19</sub>),  
Lockten mich, ferne Länder kennenzulernen.  
Über dem Meere eilten wir nach den drei Inseln der Seligen,  
Über dem Lande rasteten wir auf den fünf Riesenbergen.  
Auf dem Drachen reitend flogen wir gen Himmel (W. H. C. 45<sub>17</sub>)  
Und mein Auge schaute die zwei Hörner (des Drachens oder das Sternbild 角, vgl. Schlegel, *Uranogr.*, S. 87).  
Man gab mir die wunderbare Arznei —  
Eine ganze Handvoll des Lebenselixiers.  
Ich, die kurzlebige Zikade (T. of T. I 166) bin ihrer (der Unsterblichen) Gnade teilhaftig geworden.  
Ich schäme mich tief meines kurzen Lebens,  
(Denn) beim Gedanken, ihre Gnade zu vergelten, geht es mir wie einst dem Vogel Ching-wei (Giles, *B. D.* Nr. 401),  
Der, mit Mühe Hölzchen im Schnabel tragend, das Ostmeer damit ausfüllen wollte.  
Die Lehre vom Tao ist gewichtiger als Himmel und Erde.  
Huangti hatte Kwang Ch'êng-tzū (T. of T. I 297) zum Lehrer,  
Und ihm galt der Thron (Legge, *Jking* 57<sub>19</sub>) nicht mehr als ein.  
Zikadenflügel (蟬翼 ist hier ein verbal gebrauchtes Binom),  
Um dafür das Wissen vom langen Leben einzutauschen.  
Seine Beamten lachten laut auf (*Laotzū* C. 41)  
(Und es klang) wie das Summen von Schmeißfliegen (Legge IV, 150).

15. Das Lied „An der Grenze“ (vgl. Nr. 8—13).  
Die große Han-Dynastie befolgte den Hunnen gegenüber eine Politik, die man nicht einmal mittelmäßig nennen konnte (de Groot, *Hunnen*, S. 273, T'ungchien kangmu 8<sub>22</sub>)  
Die Hunnen drangen (infolgedessen) bis zur Wei-Brücke (bei Ch'angan) vor.  
Im Distrikt Wu-yüan (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 8754) da ist das Herbstgras grün,  
Wie dreist traten da auf einmal die reitenden Nomaden auf!  
Der Kaiser befiehlt den Heerführern, sie bis in den äußersten Westen zu bekriegen (de Groot l. c.).  
Sie ziehen längs der Yin-shan-Kette (Altai?) dahin (quer von Osten nach Westen).  
Das Yen-chih Gebirge (de Groot, S. 121) fällt in die Hände von Han.  
Die Frauen der Hunnen haben nun keine Schminke mehr (da die einen roten Farbstoff produzierende Pflanze im Yen-chih-Gebirge wuchs).  
Rückzugsgefechte liefernd überschreiten die Chinesen den Huangho,  
Nach Einstellen der Feindseligkeiten gibt es gar viele Lustbarkeiten.  
Tausend Meilen unwirtlichen Landes sind vom Feinde gesäubert.  
Und das Sandmeer der Gobi liegt schweigend und unbewegt.  
(Dieses Gedicht bezieht sich auf einen Einfall der Türken bis in die Nähe von Ch'ang-an, 626 n. Chr.; vgl. Wieger, *Textes historiques*, S. 1542, und T'ung-chien-kang-mu C. 39<sub>11</sub>. Im ersten Vers spricht Lit'aiपो von der Han-Dynastie, während er die T'ang-Dynastie meint, deren anfangs friedliebende Politik gegen die Türken er verurteilt. Über den siegreichen Feldzug des Li Ching (Giles, *B. D.* Nr. 1112) vgl. Wieger op. cit., S. 1563).
16. Klage an den Jadestufen des Palastes.  
Auf die Jadestufen legt sich glänzender Tau,  
Bis tief in der Nacht dringt dessen Kälte in die Seidenstrümpfe (der wartenden Schönen).  
Dann verschwindet sie hinter dem Vorhang aus Kristallperlen,  
Und durch die Spalten sieht sie nach dem hellen Herbstmond.

- 17—20. Vier Hsiang-yang-Lieder (vgl. VII).
17. Hsiang-yang (in Hupeh) ist ein Ort der Freuden,  
Man singt und tanzt nach der Melodie des Zinkschuh(?)-Liedes.  
Um die Stadt am Strome zieht sich durchsichtiges Wasser  
(W. H. C. 310, 513, 2824),  
Die Mondnächte des Frühlings (vgl. Lit'aipo IV, 37) bringen  
den Menschen in Verwirrung.
18. Shan Chien (Sohn des Shan T'ao, Giles, *B. D.* Nr. 1675), wenn  
vom Weine trunken,  
Torkelt am Ufer des Kao-yang-Sees (bei Hsiang-yang).  
Die weiße Mütze auf seinem Kopfe:  
Hat er verkehrt aufgesetzt, so kehrt er reitend nach Hause  
zurück.
19. Der Hsien-Berg erhebt sich über dem Han-Flusse,  
Dessen Wasser grün ist, dessen Ufersand schneeweiß.  
Oben auf dem Berge befindet sich die Gedenktafel, die so viele  
Tränen benetzt haben (Giles, *B. D.* Nr. 2383),  
(Deren Inschrift) blaugrünes Moos schon lange verwischt hat.
20. Trinke dich trunken am Ufer des Kao-yang-Sees (des Hsi Yu),  
Besuche nicht die Gedenktafel, die so viele Tränen benetzt haben.  
Shan Chien wollte (trunken) aufs Pferd steigen,  
Da wurde er von den Kindern von Hsiang-yang ausgelacht.
21. Das Lied vom großen Damm.  
Der Han-Fluß fließt an Hsiang-yang vorüber,  
Die Blüten öffnen sich in der Wärme des großen Damms (d. i.  
auf dem sonnenbeschienenen Damm).  
Das Stelldichein mit der Schönen (W. H. C. 268) fand (einst)  
am Fuße des großen Damms statt,  
Tränen füllen das Auge beim Anblick der südlichen Wolken  
(unter denen meine Freundin jetzt weilt?).  
Der Frühlingswind zeigt sich wieder gefühllos  
Und bläst die Gestalten meiner Träume auseinander.  
Ich sehe nicht die Freundin (vor mir), die mein inneres Auge  
sieht (und ersehnt).  
Der weite Himmel (der uns trennt) hat alle Nachricht abge-  
schnitten.

- 22—29. Acht Gedichte über die Freuden im Palast-  
innern. Alle acht Gedichte bei Bernhardt, S. 119ff.
22. auch bei Giles, *History of Chinese Lit.*, S. 153.  
小小, als kleines Mädchen im Gegensatz zu 盈盈 (W. H. C. 292) als erblühte Schönheit.  
石竹, Chines. Nelke (*Dianthus chinensis*), aber nicht  
Zwergbambus.
23. auch bei d'Hervey, S. 30.  
Verbessere 徵歌, vom Kaiser berufene Sängerinnen, nicht 微歌,  
leise singend.
24. statt Lu-Apfelsine lies: Loquat.  
Vers 3 und 4 lauten:  
Zum Genuß der Blütenfülle gehört die sinkende Sonne,  
An der Musik (lies 管) berauscht sich beim Wehen der Lenzwind.  
Vers 5 lies 奏 statt 秦; zu lung-ming-shui vgl. W. H. C. 1811.
25. Vers 1: In den Tagen, wenn der Frühling zu den schnee-  
bedeckten Bäumen zurückkehrt; 玉樹 ist hier wahrschein-  
lich 雪中樹, vgl. Lit'aipo Buch X<sub>4</sub>, im Gegensatz zu  
XXV<sub>28</sub>.
26. auch bei d'Hervey, S. 30.  
Vers 3 und 4:  
Die Blumen des Palast-(parkes) lächeln um die Wette der  
Sonne entgegen,  
Die Pflanzen des Teiches wachsen im Verborgenen dem Früh-  
ling entgegen.  
青樓 ist das Freudenhaus.
27. lies 裏 li, nicht kuo<sup>3</sup>.  
Der zweite Vers: da muß man doch in Gesellschaft wandern  
(vgl. Lit'aipo VII, 28).  
Der dritte Vers: Der Frühlingswind durchweht die violette  
Thronhalle.  
Der fünfte Vers: Die reizende Tänzerin beherrscht vollkommen  
ihre Kunst.

Der sechste Vers: Die schöne Sängerin ist halb willens (zögert), nach vorne zu kommen.

Der siebente Vers:

Noch lieber würde ich in den Mondnächten des Frühlings (vgl. Lit'aipo IV, 37)

Die Palastmädchen lachen (hören) beim Spiele mit der versteckten Agraffe (oder zusammen mit den Palastmädchen lachen).

Note 2 und 3 sind durchaus unrichtig; das in letzterer Note genannte Werk heißt 採蘭雜誌. Schon Couvreur (*Diet. class.*, S. 953) erwähnt das Spiel Ts'ang<sup>2</sup> kou<sup>1</sup>.

28. auch bei d'Hervey, S. 29.

Vers 3: Der Gesang der Mangovögel ist so schön, daß man sich daran betäuben möchte.

vgl. Lit'aipo VI 20: Die Lotosblumen sind so schön, daß man mit ihnen sprechen möchte.

Vers 5: 遲日 ist die im Frühling zögernde Sonne (die Tage werden länger).

Vers 8 移 bedeutet: wird abgelöst (nicht: zerstreut sich)

29. zu 北闕 vgl. Chavannes II 391; zu 闕 vgl. Chav. III 495.

太液 (池) ist der T'ai-yeh-Weiher

風吹 ist die Flöte (笙)

未央 ist der Wei-yang-Palast (nicht Fei-ying).

30—32. Drei Lieder nach den Ch'ing und P'ing Melodien (zu singen). Bei d'Hervey, S. 24; das erste auch bei Zottoli V 560.

33. Einzug der Militärmusik in den Kaiserpalast. Kin-ling (d. i. Nanking) erhebt sich beherrschend (?) über den Gestaden des Meeres (W. H. C. 2<sub>19</sub>),

Durchsichtiges Wasser umgibt die Hauptstadt von Wu (W. H. C. 22<sub>17</sub>, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 792).

Die Zimbellieder gehören zur Kavalleriemusik,

Letztere, in starker Vertretung, begleitet die Großwürdenträger. Das Hämmern der Gongs erhöht den feierlichen Aufzug,

Das Schlagen der Trommeln (Shihking IV 287) öffnet die Tore der doppelt umwallten Stadt.

Der Himmelssohn stützt sich auf sein Jade-Tischchen (und sieht zu),

Wie die Truppen in dichten Scharen (wie Wolken) in voller Rüstung (mit Schwert und Stiefeln) in die Kaiserstadt einmarschieren. —

Die Sonne steigt auf und bescheint die tausende Häuser der Stadt,

Die Uniformen erglänzen in den Strahlen des Morgensterns. Nach beendigter Audienz erfrischt man sich im Bade und genießt der Muße,

Lustwandelt wohl auch nach dem Pavillon von Lang-fêng Und ergeht sich in großer Gesellschaft unter den beiden Steinportalen (nördlich vom alten Chien-k'ang-hsien bei Nanking; Lu Ch'ui der Liang-Dynastie hat deren Inschriften verfaßt, vgl. W. H. C. 56<sub>8</sub>).

In vergnügter Unterhaltung (W. H. C. 21<sub>7</sub> und Legge II<sup>2</sup> 454) erfreut man sich der kaiserlichen Gnade.

34. Das Lied von Nü Hsiu der (Tochter der) Ch'in-Familie (nach einem Gedichte des Tso Yen-nien der Wei-Dynastie).

Die Tochter der außerhalb des Westtores wohnenden Ch'in-Familie

War schön wie eine Hortensie.

In ihrer Hand schwang sie das Schwert von Pai-yang (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 5448),

Am hellichten Tage tötete sie damit den Feind (ihrer Familie). Von ihrem Gazeärmel tropfte das rote Blut,

Ihr heroischer Schrei erhob sich bis zu den Purpurwolken des Himmels.

Sofort eilte sie nach den westlichen Bergen,

Der Beamte des Grenzpasses hielt sie zurück (W. H. C. 8<sub>19</sub>).

(Denn) obwohl ihr Gemahl der König von Yen war,

Wurde sie gerichtlich verfolgt.

Die Strafgesetze übertreten kam gleich dem Treten auf den Tigerschweif (*Jking*, Legge S. 78).

Doch sie fürchtete nicht in die Klauen und Zähne (des Tigers)  
zu fallen.

Ihr weißer Nacken war noch nicht durchhackt,  
Ihre gesenkte Stirne war tief in den Kot (des Richtplatzes)  
gedrückt —

Da wurde ihr plötzlich mit einem an einer Stange angebrachten  
vergoldeten Huhn die Begnadigung angekündigt

Und die Todesstrafe (Shuking III 605) erlassen.

Hat sie sich etwa vor der Schwester des Nieh Chêng (Giles,  
*B. D.* Nr. 1565) zu schämen?

Für alle Zeiten werden beide zusammen die Welt in Erstaunen  
setzen.

35. Das Ch'in-Mädchen der kaiserlichen Garderobe.

Der Himmelssohn residiert im Wei-yang-Palaste,

Und ich diene ihm als Garderobiere.

Da ich die Gunst der Privatgemächer nicht mehr genieße,

Wie kann ich es wagen, mich dem Goldbett zu nähern?

Treu bin ich gewesen wie jene Frau des Königs Chao von Ch'u  
(die bei einer Überschwemmung dem Boten des Königs  
nicht folgen wollte, weil er keine Beglaubigung bei sich hatte,  
und darum umkam),

Treu bin ich gewesen wie die Favoritin Fêng (Giles, *B. D.*  
Nr. 566), die dem Bären entgegentrat, um den Kaiser  
Yuan-ti (Giles, *B. D.* Nr. 1350) zu schützen.

Auf mich unbedeutendes Wesen fiel der Glanz von Sonne und  
Mond,

Und nun schwanke ich dahin wie ein Leuchtkäferchen.

Ich möchte, daß du (o Herrscher) den Sauerampfer und die  
Rübe (Legge IV 55) nicht verschmähst, weil dir deren  
Wurzel mißfällt (d. h. obwohl meine Jugend vorbei ist,  
solltest du doch meiner Treue eingedenk sein).

36. Der Sang von Tung-wu (vgl. W. H. C. 28<sub>17</sub>; in Kao-mi-  
hsien, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 3343).

Ich liebe das Altertum und lache der Gemeinheit en vogue  
(*Liki*, ed. Couvreur II 675),

Von jeher lauschte ich nach dem Beispiel der Weisen und  
Guten. —

So hoffte ich, meinem Herrscher dienen zu dürfen,  
Um mich nach vollbrachtem Werk mit tiefer Verbeugung wieder  
zurückzuziehen.

Die glänzende Sonne stand am hohen Himmel (d. i. der Kaiser  
auf seinem Throne),

Ihre Reflexe beleuchteten meine kleine Person,

Ehrerbietig empfing ich die kaiserliche Berufung (die kaiser-  
liche Kabinettskanzlei befand sich beim Phönixteich der  
Verbotenen Stadt)

Und erhob mich plötzlich aus dem hohen Gestrüpp.

Ich kehrte zurück zur erhabenen Nähe des Herrschers (den  
vioioletten Dünsten, die die Sonne umgeben)

Und erging mich wieder mit Lust innerhalb der Verbotenen Stadt.

Der Kaiser beehrte mich durch persönlichen Verkehr,

Mein Ruhm erhob sich bis über die Wolken.

Der kaiserliche Wagen ist von hohen Würdenträgern (mit  
Sonnenschirmen, die mit Königsfischer-Federn geschmückt  
sind) umgeben,

Und im Gefolge des Kaisers begeben sich nach dem Osten  
der goldenen Stadt Ch'ang-an.

Das Pferd aus dem kaiserlichen Marstall, das ich reite, ist  
schöner als der Renner „Wunderglanz“.

Mit Brokat bekleidet, ziehe ich ein in den Palast Wen-ch'üan-  
kung im Distrikte Hsin-fêng (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2909, 4<sup>o</sup>),

An den Felsen gelehnt, blicke ich nach dem Schnee auf den  
Fichten.

Vor dem Weine sitzend, spiele ich auf der Gitarre.

Später ahme ich das Beispiel des Yang Hsiung (Giles, *B. D.*  
Nr. 2379) nach

Und überreiche eine poetische Beschreibung im Kan-ch'üan-  
Palaste.

Ein kaiserliches Schreiben lobt meine Arbeit als gut,

Mein Name verbreitet sich in die fernsten Fernen.

Nach meiner Rückkehr nach Hsien-yang (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2858)

Verkehre ich in angeregter Unterhaltung nur mit Prinzen und  
Herzögen.

Eines Morgens da verlasse ich (plötzlich) die Pforte der Bronze-  
Pferde

- Und wandere wieder ruhelos umher wie ein vom Winde getriebener Pappus (Samenkrone).  
Die Gäste zerstreuen sich mit der Zeit,  
Und auch der Nephritbecher bleibt leer.  
Nur die Kraft des Talentes ist mir geblieben, und darauf kann ich mich noch stützen,  
Unter den Männern der Zeit brauche ich mich nicht zu schämen.  
In Muße dichte ich meinen Sang von Tung-wu:  
Das Lied ist zu Ende, aber mein Herz ist noch voll.  
Mit diesen Versen nehme ich Abschied von meinen Freunden,  
Denn ich suche nun auf die Alten Huang Kung und Ch'i Li Chi (Giles, *B. D.* Nr. 866 und 309).
37. Das Palastmädchen von Han-tan heiratet und wird die Frau eines Subalternoffiziers (vgl. Shih-chih, Cap. 89).  
Ich bin ursprünglich ein Mädchen vom Ts'ung-t'ai-Söller (in Han-tan-hsien, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2068),  
Voll hoher Erwartungen betrat ich den Palast des Herrschers (Lit'aipo XX 29).  
Verließ ich mich doch auf die Schönheit meines Gesichtes, das wie eine Blume prangte:  
Wie hätte ich da denken können an künftiges Altern und Welken?  
Nachdem ich einmal die Jade-Stufen des Palastes verlassen hatte,  
Verschwand ich, wie einst Chao Yün (W. H. C. 19<sub>2</sub>) verschwunden ist.  
So oft ich an die Stadt Han-tan denke,  
Träume ich von den Herbstnächten im Frauengemache des Palastes.  
Doch den Herrscher kann ich nicht sehen,  
Und Trauer erfüllt mich bis zum Tagesanbruch.
38. Lied vom Auszug (der Truppen) aus dem Nordtor von Chi (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 635) (bei Forke, *Blüten*, S. 122).

39. Der Weg von Lo-yang.  
Wer ist der Junker mit dem weißen Jade-(gesicht),  
Der den Wagen wendet und über die Himmelsfurt-Brücke zieht?  
Er hat Blumen (Mädchen?) gesehen auf der östlichen Straße  
Und macht die Leute von Loyang stutzen.
40. Der Zug nach Norden, bei Forke, S. 120.
41. Das Lied von der Kürze (des Lebens); vgl. 古唐詩合解, 古 C. 31 und W. H. C. 28<sub>12</sub> (nach anderer Erklärung sollen die kurzen Töne des Liedes gemeint sein, vgl. W. H. C. 27<sub>19</sub>).  
Der helle Tag, wie kurz ist er!  
Und hundert Jahre sind leider bald zu Ende.  
Der blaue Himmel spannt sich in seiner weiten Unendlichkeit,  
Zehntausend Kalpas dauerte es, bis Himmel und Erde sich aus dem Chaos differenzierten.  
Die beiden Schläfenflechten der Fee Maku (Pétillon, S. 208, Giles, *B. D.* Nr. 1476)  
Sind zur Hälfte schon weiß geworden.  
Der Herr des Himmels sah die schönen Mädchen an seiner Seite beim Topfspiel (vgl. Lit'aipo III 4),  
Lachte gewaltig auf — Millionen Äonen hindurch.  
Ich möchte (die Zügel) der sechs Drachen (des Sonnenwagens) ergreifen,  
Den Wagen nach Osten zurückführen und am Fusang-Baume festbinden.  
Mit dem Sternbild des nördlichen Scheffels (des großen Bären) schenke ich herrlichen Wein aus  
Und biete jedem Drachen einen Becher an. —  
Reichtum und Ansehen ist nicht, was ich mir wünsche (W. H. C. 45<sub>20</sub>),  
Ich will nichts anderes, als die sinkende Sonne zum Stehen bringen.
42. Der Sperling auf der öden Stadtmauer.  
Klätzlich zwitschert (W. H. C. 19<sub>5</sub>) der Sperling auf der öden Stadtmauer,  
Wie hart ist es für ihn, seinen Lebensunterhalt zu finden!

- Eigentlich gehört er zur Klasse der Schneidervögel  
 Und ist nicht der Familie der Phönixe gefolgt.  
 Er führt vier junge Gelbschnäbel mit sich,  
 Die niemals genug Futter kriegen können,  
 Und während er Spreu und Kleie bei dir aufpickt,  
 Muß er stets fürchten, von der Krähe oder dem Sperber verfolgt  
 zu werden.  
 Er zaudert, den Gefahren des T'ai-hang-Berges (Shuking  
 III 128) zu trotzen (d. h. den Weg in die weite Welt anzu-  
 treten),  
 Er schämt sich, die Gelegenheit des umgestürzten Reiswagens  
 zu benutzen und so zu seinem Futter zu kommen.  
 Die Schickungen des Himmels (Legge I<sup>2</sup> 146) sind unab-  
 änderlich,  
 Die Ergebung in das Schicksal bringt alle Wünsche zum  
 Schweigen.
43. Die Bodhisattva-Barbaren (sog. wegen ihrer auffallenden  
 Kleidung); Der Ausdruck P'u-sa-man soll erst in der T'ai-  
 chung-Periode (847—860 n. Chr.) aufgekommen sein; es  
 ist daher ganz ausgeschlossen, daß vorliegendes Gedicht von  
 Lit'aipo herrührt.
- Über dem Walde der Ebene liegen wogende (W. H. C. 22<sub>20</sub>, 28<sub>7</sub>)  
 Dünste wie ein Schleier gebreitet,  
 Das ganze Gebiet der kalten Berge erscheint in einem herz-  
 ergreifenden Grün.  
 Die Schatten der Nacht (W. H. C. 22<sub>13</sub>) ziehen in den hohen  
 Söller ein,  
 Oben auf dem Söller trauert ein menschliches Wesen.  
 Vergeblich wurde an den Jade-Stufen lange Ausschau gehalten  
 (Legge IV 43),  
 Der seine Nachtruhe aufsuchende Vogel kehrt in schnellem  
 Fluge zurück.  
 Wo liegt sein Weg der Rückkehr?  
 Wo die Stationen der langen und kurzen Etappen aufeinander-  
 folgen.

44. Ich gedenke des schönen Mädchens von Ch'in. (Auch  
 bei diesem Gedicht wird vermutet, daß es Lit'aipo fälschlich  
 zugeschrieben wird).
- Beim Flötenspiel gedenk' ich schluchzend des Mädchens von  
 Ch'in:  
 Da bricht der Traum plötzlich ab, und es verbleibt nur der  
 Mondenschein auf dem Turme von Ch'in —  
 Der Mondenschein auf dem Turme von Ch'in,  
 Die Farben der Weidenblüten, jedes Jahr neu und doch immer  
 dieselben,  
 Der Schmerz der Trennung an der Brücke von Pa-ling (östlich  
 von Ch'ang-an).  
 Selbst am Herbstfeste, das einst im Lo-yu-yuan-Parke gefeiert  
 wurde,  
 Ist jetzt auf der alten Straße von Hsien-yang Lärm und Staub  
 verschwunden.  
 Lärm und Staub sind verschwunden.  
 Der Westwind weht und die Strahlen der untergehenden Sonne  
 Bescheinen die (Ruinen der) Paläste der Han-Dynastie.

## LIT'AIPO'S GEDICHTE

## VI. BUCH

(38 lyrische Gedichte)

Übersetzt

von E. VON ZACH

## 1. Aufbruch der Truppen von der Pai-ma-Furt.

Der General bricht auf von der Pai-ma-Furt (in Honan)  
Seine Banner setzen über den Hwang-ho.  
Flöten und Trommeln lassen Berg und Tal widerhallen,  
Und aus dem blauen Meere erheben sich mächtige Wogen.  
Wu-an's (Playfair<sup>1</sup> Nr. 8083) Häuser erzittern,  
Beim I-Fluß wird kein fröstelndes Lied gesungen (wie es einst  
Ching K'o tat, Giles, *B. D.* Nr. 399).  
Die Kürassiere erscheinen wie ein Schneeberg,  
Wenn ihre Pferde aus dem Hu-t'o-Flusse trinken, wird er trocken  
gelegt.  
Mit geschwungenen Waffen jagen sie in der Gegend, wo der  
Mond aufgeht (vgl. Lit'aiipo III<sub>26</sub> u. W. H. C. 97),  
Rückzugsgefechte liefernd (vgl. Lit'aiipo V<sub>15</sub>), erobern sie  
Chao-no (in Kansuh, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 5807, de Groot,  
*Hunnen* S. 53).  
Auf sein Schwert gestützt besteigt der Feldherr den Yen-jan-  
shan-Berg, um dort seinen Sieg in Stein zu gravieren (über  
Tou Hsien vgl. Giles, *B. D.* Nr. 1956, de Groot, *op. cit.*,  
182, W. H. C. 56<sub>4</sub>),  
Die Wachtfeuer der Grenze sind hoch in den Bergen verteilt.  
Außerhalb der zehntausend Meilen weiten unwirtlichen Wüste

Sind nun im Distrikte Wu-yuan (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 8154) gar viele,  
die das Land bestellen.

Wenn einmal das große Sandmeer (von Räubern) gesäubert ist,  
Dann werden die Waffen in Tigerfellen geborgen (*Liki*, ed.  
Couvr. II<sub>100</sub>) und die Metallspeere eingesammelt (Legge  
IV 578).

瓦震 findet sich in Shih-chi C. 81, wo es heißt 武安屋瓦盡  
震; diese Stelle wird in P'eiwenyünfu unter 振 C. 71<sub>21</sub> zitiert;  
unter 震 C. 71<sub>1</sub> dagegen erscheint 屋震 und 瓦震 mit  
viel späteren Zitaten belegt, obwohl gar kein Zweifel be-  
steht, daß beide auf obige Shih-chi-Stelle zurückgehen.

2. Der Maulbeerbaum auf dem Damme (vgl. Giles, *B. D.*,  
Nr. 1386, W. H. C. 28<sub>12</sub>, Lit'aiipo VI 27).

Das schöne Mädchen (Ch'in Lo-fu) war östlich der Brücke über  
den Wei-Fluß (bei Ch'angan, Lit'aiipo V 15)  
Bei Beginn des Frühlings mit ihren Seidenraupen beschäftigt.  
Da kam der Gouverneur wie ein fliegender Drache —  
Blaue Bänder flatterten von seinem goldbeschlagenen Zaumzeug.  
Er wußte nicht, wessen Kind sie war,  
Scherzend und lachend kam er herbei, um sich mit ihr zu unter-  
halten (Legge, IV<sub>148</sub>).  
Ich bin Ch'in Lo-fu (so sprach sie),  
Mein Jade-Gesicht ist begehrt in der berühmten Hauptstadt  
Ch'ang-an (W. H. C. 1<sub>6</sub>, 27<sub>22</sub>, 30<sub>25</sub>, 47<sub>17</sub>, Chav. V<sub>207</sub>: une ville  
importante).  
Die grünen Zweige werfen Schatten auf meine weißen Hände,  
Wenn ich Maulbeerblätter pflücke in der Ecke von der Stadt-  
mauer.  
Mögest Du, o Gouverneur, nun nicht nach mir schauen  
Und noch weniger sprechen wie Ch'iu Hu (der von einer Reise  
zurückgekehrt auf dem Wege seiner eigenen Frau begeg-  
nete, sie nicht erkannte und sie zu verführen suchte W. H.  
C. 21<sub>12</sub>).  
Das fröstelnde Heimchen liebt den frischen Rasen,  
Der singende Phönix läßt sich nieder auf dem dunkelgrünen  
Sterculia-Baum —  
Das Herz muß sich natürlich jemandem zuwenden,

Doch ich wundere mich über die Dummheit meiner Mitmenschen:

Es ist umsonst, auch wenn aus dem hellen Morgen Abend geworden,

Deine erhabene Karosse (W. H. C. 26<sub>6</sub>) wartet vergebens!

3. (Nach dem) Liede „Der Fisch der auf dem Trocknen war, weint beim Übergang über den Strom“.

Der weiße Drache veränderte seine gewöhnliche Tracht (und verwandelte sich in einen Fisch),

Da wurde er zufällig durch den Pfeil des Yü Chü (W. H. C. 331) getroffen.

Wer hat Dich auch geheißt, ein Fisch zu werden!

Vergebens belästigte er mit einer Klage den Allerhöchsten (Gott wies ihn ab mit der Begründung: wenn Du Dich nicht in einen Fisch verwandelt hättest, wärest Du auch nicht durch Yü Chü getroffen)

Und (durch den Fisch im Titel genannt) wurde ein Schreiben gerichtet an den Walfisch:

„Vertraue nicht der Kraft des Windes und der Wogen.

Wenn Ebbe kommt, strandest Du im Schlamme (des Ufers),

Dann kommst Du auf den Rücken zu liegen und wirst von Ameisen gefressen“.

Ein Kaiser muß bei seinen Ausflügen vorsichtig sein (er darf nicht inkognito erscheinen, sonst könnte ihm etwas Ähnliches passieren wie dem weißen Drachen, der als Fisch erschien oder dem Walfisch, der sich auf seine Größe verließ).

Der Ort Po-jên diene als Warnung (vgl. T'ungchienkangmu 316 u. 18 i. e. 200 u. 199 v. Chr., Chavannes II 391, Shihchi C. 89; über Po-jen vgl. Playfair<sup>1</sup>, Nr. 5456 und *Tso-chuan* V 804<sub>16</sub>).

4. (Nach dem) Liede vom Kommandant Ting Wu (Hsü K'uei-chih, Schwiegersohn des Kaisers Kao-tsu i. e. Liu Yü, Giles, *B. D.* Nr. 1375, der Sungdynastie, wurde von Lu Yüeh ermordet; Kommandant Ting Wu wurde mit den Begräbnisfeierlichkeiten beauftragt; als er darüber der Witwe Bericht erstattete, seufzte dieselbe fortwährend auf: O wie

traurig klingt Deine Stimme! In der Folge hat man darauf ein Lied komponiert).

Ich bin nach dem Distrikt Yün-yang (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 7025) hinaufgezogen (W. H. C. 32<sub>10</sub>, 11<sub>20</sub>).

Beide Ufer sind dort reich an Kaufleuten.

Wenn der Büffel des Landes Wu gegen den Mond brüllt (in der Zeit der Trockenheit),

Wie mühselig ist es dann die Boote ins Wasser zu ziehen!

Das Wasser ist trübe und nicht trinkbar,

Ein Krug mit Reiswasser enthält zur Hälfte Erde.

Sobald man das Lied vom Kommandant Wu singt,

Brechen die Herzen und rinnen die Tränen in Strömen wie Regen.

Zehntausende Arbeiter ziehen (oder behauen) einen Riesen-Marmorblock,

Und sie wissen sich keinen Rat ihn zum Stromesufer zu schaffen.

Wenn Du diese Marmorblöcke aus den Bergen Mang und Tang (Chav., II<sub>332</sub>) siehst,

Muß Du Deine Tränen verbergen aus Jammer über die Mühsal des Volkes, das hier seit Jahrtausenden schwer arbeitet.

上 征 im ersten Verse wird im P'eiwênüinfu C. 23 下 40 mit einer Stelle aus dem Li Sao (47. Stanze, Legge: to travel on high) belegt, die fälschlich den 九歌 zugeschrieben wird; das Binom findet sich übrigens in den Ch'u Tz'ü C. 57 u. 151.

5. Die Begegnung, vgl. dazu Lit'aiipo IV 16.

Morgens reitet er seinen Scheck (Lit'aiipo III 8),

Geht in Audienz zum Kaiser (W. II. C. 24<sub>5</sub>) und verläßt das Yint'ai-Tor.

Wessen Kind ist die Schöne (da im Wagen)?

Der Perlenvorhang der hohen Karosse wird zurückgeschlagen.

Mit goldbeschlagener Peitsche deutet er aus der Ferne (auf sie), (Das Pferd mit) edelsteinbesetztem Zaumzeug wird in der Nähe des Wagens langsam gewendet (Lit'aiipo VI 18).

In einer Reihe (Reiter neben Wagen) befragen sie einander.

Er glaubt, sie ist vom Himmel herabgekommen!

Eiligst fährt sie (in seiner Begleitung) das Ch'ing-ch'i-Tor hinein,

Es muß gesungen und zusammen getrunken werden!  
(Er setzt sich), den Becher an die Lippen führend, gegenüber  
dem Fächer der Sängerin.

Sie sieht aus wie der Mond inmitten der Wolken.

Einander sehen und nicht dicht beieinander sein können —

Da ist es wohl besser einander nicht zu sehen.

Wenn man einander sieht, sind die Gefühle schon tief erregt,  
Ohne zu sprechen, kann man das Herz (d. i. die Wünsche) des  
andern kennen.

Warum das einsame Frauengemach hüten?

Warum allein schlafen voll Kummer unter der Brokatdecke?

Brokatdecke (Legge, IV 186) und Moskitonetz,

Sie werden uns einhüllen (W. H. C. 26<sub>19</sub>, 20 24<sub>11</sub>, 19) bei unserer  
nächsten Zusammenkunft.

Der Frühlingswind weht gerade so aufregend,

Warum kommt der Abendregen auch so spät? (Anspielung auf  
die Fee Chao Yün, W. H. C. 19<sub>2</sub>).

(Nach unserer Trennung) möchte ich durch Vermittlung der  
drei blauen Vögel (Bernhardi und v. Zach, T'ao Yuan-  
ming 1015 S. 46)

Dir von neuem meine sehnsüchtigen Gedanken (W. H. C. 29<sub>8</sub>, 10)  
melden.

Die Zeit wartet nicht auf die Menschen.

In einem Augenblick (Liki, ed. Couvr. II<sub>128</sub>, W. H. C. 29<sub>7</sub>, 8)  
wird das Haar weiß.

Wenn man in seinen besten Jahren versäumt hat, sich zu unter-  
halten (Lit'ai-po III<sub>19</sub>),

Wird man als alter enttäuschter Mann vergebens klagen.

Wenn Du diese tiefe Lehre behältst,

Dann wirst Du mich nicht lange warten lassen mit einem neuen  
Stelldichein (W. H. C. 26<sub>8</sub>).

#### 6. Sehnsucht (nach dem Manne) in tausend Meilen Ent- fernung.

Li Ling (Giles, B. D., Nr. 1171) verschwand im Sande der Wüste,  
Su Wu (B. D., Nr. 1792) kehrte nach China zurück.

Weit entfernt (W. H. C. 26<sub>29</sub>, 29<sub>5</sub>) liegt der Wu-yuan-kuan-  
Paß (Playfair<sup>1</sup> Nr. 8154).

Der Schnee des Nordens bildet die Blumen der unruhigen  
Grenze.

Einmal geschieden, sind wir durch die fernsten Länder getrennt  
(W. H. C. 16<sub>29</sub>).

Der Gedanke an die Rückkehr bleibt nur ein langer Seufzer.

Storch und Wildgans fliegen nach Nordwesten

Mit Briefen an den Mann am äußersten Horizonte.

#### 7. Die Pflanze im Baume.

Der Vogel trägt ein Kraut von der Steppe im Schnabel mit sich,  
Versehentlich läßt er es fallen in einen morschen Maulbeerbaum.  
Als Parasit wächst es hier mit unsicheren Wurzeln (W. H. C.  
56<sub>30</sub>).

Im Frühling ist es noch immer nicht tot.

Obwohl zwischen Kraut und Baum keine Zuneigung besteht,  
Kann das Kraut, auf ihn gestützt, doch noch leben.

Wie ist es möglich, daß sie zusammen Zweige und Blätter haben,  
Während doch jedes für sich sein eigenes Leben, seinen eigenen  
Tod hat?

#### 8. Dein Pferd ist ein Falbe. Bei Förke, *Blüten*, S. 129.

#### 9. In Nachahmung eines alten Gedichtes.

Ich erfreue mich (*Tsochuan* V 2<sub>11</sub>) am Glanze des weißen Jade-  
(spiegels),

Der meine feinen schwarzen Augenbrauen reflektiert.

Der Edelsteinspiegel ist wie durchsichtiges Wasser,

Die abgefallene Blüte ist wie vom Winde getrieben.

Ich trete zur Türe hinaus und blicke aus nach den Kaisers-  
töchtern (O Huang u. Nü Ying, Giles, B. D., Nr. 1582, W.  
H. C. 31<sub>27</sub>).

Die starke Bewegung der Wellen (W. H. C. 31<sub>27</sub>) hindert mich  
an der Verabredung.

O, könnte ich einen gelben Kranich fangen (und an seinem  
Flügel einen Brief befestigen),

Um sofort meinen Geliebten zu benachrichtigen.

## 10. Beim Brechen des Weidenzweiges.

Die (Zweige der) Trauerweide streifen das durchsichtige Wasser  
— Schwingende Schönheit zur Zeit des Wehens des Ostwindes  
(Frühling, Liki I 332).

Die Blüte ist so frisch wie der Schnee vom Yü-men-kuan-Passe,  
Die Blätter so saftig grün wie die üppige Vegetation vor dem  
Goldfenster (? vgl. *Lit'ai-po* IV 6).

Die Schöne ist erfüllt von Gedanken der Sehnsucht,  
Gegenüber diesen (Naturschönheiten) ist ihr Herz von Kummer  
ergriffen.

Sie greift nach einem Zweige und bricht ihn (im Schmucke des  
Frühlings)

Und sendet ihn (in Gedanken) in die Ferne ihrem Manne, der  
vor dem Lung-t'ing der Hunnen (vgl. de Groot, S. 59,  
183) kämpft.

## 11. Die Junker.

Junge Leute von hoher Abkunft,  
Die Armbrust unterm Arme, (ergehen sich) links vom Chang-  
t'ai-Palaste,

Sprengen auf gesatteltem Pferde nach allen Richtungen,  
Huschen plötzlich vorüber wie Sternschnuppen.

Goldene Kugeln (Giles, *B. D.*, Nr. 630) bringen die fliegenden  
Vögel zum Sturze.

Die Nacht verbringen (die Jäger) am Edelsteinsöller.

Po I und Shu Ch'i (Giles, *B. D.*, Nr. 1657) waren dagegen  
andere Leute.

Einsam starben sie langsam am Hunger in den Shou-yang-  
Bergen.

## 12. Der Rotfuchs.

Der Rotfuchs läuft dahin und wiehert,  
Die Hufe, die grün schillern wie Jade, werden zu je zweien  
emporgeschnellt.

Am Ufer des Stromes (zögert er) und will nicht übersetzen,  
Wie wenn es ihm leid täte um die brokatene Satteldecke.

Die Bergfeste „Po-hsieh“ (in Ssü-ch'uan) ist schon weit (hinter  
ihm),

Und das Fort am Meere „Hwang-yün“ ist noch in verschwomme-  
ner Entfernung.

(Der Reiter) schwingt die Peitsche, und der Rotfuchs läuft zeh-  
ntausend Meilen weit.

Denkt der Reiter etwa an das frühlingshaftes Frauengemach?

Unter „Huang Yün“ als Name eines Fort (wahrscheinlich an  
der koreanischen Grenze) gibt das P'eiwënyüfnu als Beleg-  
stelle einen Vers des Dichters Hsieh Fêng (T. 陶臣, vgl.  
T'ang-shu C. 203), der ca. 850 n. Chr. lebte, dagegen weder  
vorliegende Stelle, noch sein Vorkommen bei Jung Yü (戎  
昱, ca. 750 n. Chr.; vgl. Ch'üan-T'ang-shih, C. VIII<sub>10</sub> u. IV<sub>10</sub>).  
Unter Huang-yün-shu, P'eiwënyüfnu C. 66 下 S. 34 findet  
sich nur ein Vers des 李汾, eines Dichters der 金 Dynastie  
(vgl. Chin-shih C. 126, T. 長源). Das P'ien-tzü-lei-pien  
(C. 135) bringt „Huang-yün“ als Ortsname überhaupt nicht.

## 13. u. 14. Das Lied von den Junkern (zwei Gedichte).

13. Beim Schlagen des Cymbals tranken sie herrlichen Wein (Ching  
K'ö und seine Freunde, vgl. Pétillon, S. 146),

Klopfen auf ihre Schwerter und sangen Lieder am Ufer des  
I-Flusses.

Als Tan, der Kronprinz von Yên (Giles, *B. D.*, Nr. 1866 u.  
399) vorüberkam,

Schloß er Freundschaft mit diesen Söhnen von Ping-chou (Play-  
fair<sup>1</sup>, Nr. 548).

Die Junker stützten sich auf ihre Körperkraft,  
Energie und Feuer haben natürlich ihre Zeit.

Auf die Kunde des Attentates sagte Lu Kou-chien:

O hätten wir uns doch nicht ineinander getäuscht, als wir früher  
einmal einander den Weg streitig machten!

14. bei Forke, *Blüten*, S. 130.

## 15. Der Gelbfuchs mit der weißen Nase.

Der Gelbfuchs mit der weißen Nase trägt einen silbergestickten  
Sattel.

Auf dunklem Grunde liegt die Brokatdecke, die gegen Beschmutzung schützt (Lit'aipo VI<sub>13</sub>).

Wenn feiner Regen und Lenzwinde die Blüten zu Falle bringen,  
Dann schwingt der Reiter die Peitsche und begibt sich direkt  
in die Schenke zur tartarischen Kellnerin (Lit'aipo III<sub>20</sub> XII<sub>2</sub>,  
XVII<sub>14</sub>).

16. Das Lied von Yü-chang (Kiangsi, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 8746; W. H. C. 28<sub>3</sub>; in 行 überwiegt im Gegensatz zum 歌 das epische Element; doch wage ich es nicht mit Ballade zu übersetzen).

Der Wind aus der Tartarei (W. H. C. 31<sub>6</sub>) bläst die Reiterei aus  
Tai-chün (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 6956) herbei (d. s. die Rebellen  
des Shih Ssüming, Giles, *B. D.*, Nr. 1728).

Von Norden drängen sie in Menge durch den Lu-yang-kuan-  
Paß (W. H. C. 29<sub>26</sub>).

Die Waffen der Wu-Truppen (aus Kiangsu) erglänzen wie  
Schnee über dem Meere.

Wann werden sie von der Expedition nach Westen zurückkehren?  
Zur Hälfte haben sie die Shang-liao-Furt überschritten.

Gelbe Wolken (verhüllen die Sonne) und lassen die Natur traurig  
und farblos erscheinen. —

Eine alte Mutter nimmt Abschied von ihrem Sohne.

Sie schreit auf gegen den Himmel inmitten der grünen Wildnis.  
Selbst die Schimmel, welche die Banner umgeben,

Wiehern kläglich und bäumen sich gegen sie auf, um sie zurück-  
zuhalten (W. H. C. 23<sub>15</sub>, Tufu C. 4<sub>33</sub>, erstere Stelle nicht  
im P'eiwényüfu)

(Auch) die Silberpappel (W. H. C. 28<sub>28</sub> 29<sub>6</sub>) trauert in diesen  
Herbstmonaten,

Schon frühzeitig entblättert sie sich in den Bergen von Kiangsi.  
Er (der Sohn) ist ursprünglich ein tugendhafter (*Tsochuan*,  
V 292<sub>6</sub>, T'ungchienkangmu C 24<sub>32</sub>) Mann,

Feinde zu töten, ist er wirklich nicht gewöhnt.

Fürchtet er etwa den Tod in der Schlacht?

Für den Fürsten will er die unverständigen Rebellen hinwegfegen.

Seine Natur beeinflußt Steine wie Li Kwáng's Pfeil (dessen  
Befiederung, selbst im Steine verschwand, vgl. Tufu C. 3<sub>9</sub>).

Glaubt man etwa, daß er bang ist wegen Gefahren und Stra-  
pazen?

Die großen Hausboote eilen schnell wie Walfische dahin.

Die Wogen schlagen gegen die Meteor-Bucht (im P'o-yang-See,  
Kiangsi).

Dieses Lied kann man nicht (weiter) singen —

(Bei diesem Feldzug) sind die Haare dreier Armeen grau  
geworden.

代馬 hat auch eine zweite Bedeutung: Tai-chün und  
Ma-i (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 4779); vgl. Shihchi C. 69; dagegen  
hier wie W. H. C. 29<sub>14</sub> (vgl. auch C. 29<sub>1</sub>, unter 胡馬). Unter  
海雪 bringt das P'eiwényüfu C. 98<sub>9</sub> einen Vers eines ob-  
skuren Poeten Ts'ui T'ai-chih (Ch'üan-f'ang-shih II<sub>4</sub>), worin  
es aber 梅雪 und nicht 海雪 heißen muß; dagegen finden  
wir 海雪 bei Lit'aipo noch XI<sub>2</sub> u. XXI<sub>16</sub>.

17. Der Badende. (*Liki*, ed. Couvreur, II<sub>177</sub>).

Wenn Du Dir den Kopf gewaschen mit wohlriechendem Wasser  
(W. H. C. 32<sub>19</sub>), staube dann nicht Deine Mütze ab.

Wenn Du Deinen Körper in Essenzen gebadet, klopfle dann  
nicht Deine Kleider aus.

(Ch'ü Yüan, W. H. C. 33<sub>7</sub> meint, man müsse nach dem Bade  
die Mütze abstauben und die Kleider ausklopfen, weil man  
mit reinem Körper doch nicht wieder schmutzige Dinge auf  
sich nehmen könne).

Wer in der Welt lebt, enthält sich allzu großer Reinlichkeit,  
Der vollkommene Mann (*Texts of Taoism*, I 169) schätzt Dunkel-  
heit und Helle.

Am Tsang-lang-Fluß (W. H. C. 33<sub>7</sub>), da gab es einen alten  
Angler (= 漁父, der anderer Meinung als Ch'ü Yüan war),  
Mit ihm will ich (dahin) zurückkehren.

18. Der Koreaner.

Mit Goldblumen gestickt ist seine den Wind teilende Mütze.

Sein Schimmel macht kleine langsame Wendungen (vgl. Lit'aipo  
VI<sub>9</sub>)

Flatternd tanzen seine weiten Ärmel.

Es ist wie wenn ein Vogel vom Osten des Meeres herbeiflüge.

19. Gedanken in stiller Nacht. Beste Übersetzung bei Florenz, *Chin. Poesie*; d'Hervey, S. 44, Zottoli, V 446, Forke, S. 145, Edkins (*Journal Peking Orient. Society*), Giles, *History of Chin. lit.* S. 154, Grube, *Gesch. der chin. Lit.*, S. 267; Bernhardt, *Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen, ostas. Sektion*, 1916, S. 122.
20. Die Weise von Lu-shui (ein Gitarrenlied, vgl. W. H. C. 18<sub>a</sub>); bei Edkins, Forke, S. 145, Bernhardt, S. 123, Waley, *Bulletin of School of Oriental Studies I Part II*<sub>10a</sub>. Aus 採白蘋 (Shihking IV<sub>25</sub>) ist ersichtlich, daß es sich hier um ein Weib handelt; 蕩舟人 muß daher mit „Ruderin“ übersetzt werden.
21. Die Phönixweise (vgl. Pétilion, S. 281).  
Die Tochter des Ch'in-Fürsten (Familiennamen: Ying) blies auf der Jade-Flöte,  
Spielte singend mit dem Himmelsfrühling.  
Der grüne Phönix flog nicht allein weg (von der Phönixterrasse des Herzogs Mu),  
Es waren mit ihm noch Menschen, die sich an der Hand führten (nämlich Hsiao Shih, Giles, *B. D.*, Nr. 713 und seine Frau Lung-yü).  
Ihre Schatten verschwanden zwischen den Spalten der farbenprächtigen Wolken.  
Doch die verklingenden Töne kamen herab in das Land Hsi-ch'in (vgl. Tufu 16<sub>30</sub>).
22. Die Weise von der Phönixterrasse.  
Ich habe einst gehört von der Tochter des Ch'in-Fürsten (siehe voriges Gedicht),  
Die den Gesang der Phönixe auf der Flöte wiedergeben konnte.  
An jenem Tage (da sie mit ihrem Manne die Phönixterrasse auf dem Rücken des Phönix verließ) hatte sie einen unsterblichen Genius begegnet,  
In der Stunde der Trennung (von dieser Welt) war sie ergriffen.  
Auf der herrlichen Flöte blasend flog sie hinweg.  
Der Himmel sandte ihr eine dunkle Wolke (die sie tragen sollte) entgegen.

- Die Weise ist noch vorhanden, ihr Leib kehrte aber nicht mehr zurück.  
Nur der leere Name „Lung yü“ ist geblieben.
23. Mit den Truppen; vgl. W. H. C. 28<sub>3</sub>.  
Mit den Truppen ziehe ich hinaus auf den Weg über den Yümen-kwan-Paß,  
Wir verfolgen die Feinde bis zum Chin-wei-shan-Berg (T'ung-chienkangmu C. 10<sub>26</sub>).  
Die Flöten blasen das Lied von den fallenden Pflaumenblüten,  
Die Schwerter spalten des hellen Mondes Scheibe.  
Trommeltöne erklingen über dem Sandmeer der Gobi,  
Die Kampflust erhebt sich bis in die Wolken.  
Ich möchte dem Hunnenfürsten den Kopf abschlagen  
Und nach langem Galopp erst ruhen beim Eisernen Tor-Paß (in der Pamir-Gegend).
24. Herbstgedanken.  
Gestern ist es noch wie Frühling gewesen,  
In den grünen Bäumen sang die gelbe Oriole.  
Üppig entwickelt sind die Orchideen am Abend ihres Lebens --  
Da braust (plötzlich) ein kalter Wind einher.  
Der Herbst ist da, und es fallen die Blätter der Bäume,  
Im kalten Mondlicht klagt das Heimchen.  
Müßig sitze ich und jammere über das Ende der duftigen Vegetation (Ch'u Tz'ü 4<sub>41</sub> 悲回風),  
Der weiße Tau hat die üppige Schönheit vernichtet (W. H. C. 29<sub>5</sub>).
25. Frühlingsgedanken; bei Zottoli, V 494, Bernhardt, S. 123; verbessere:  
Wenn das Gras im kalten Norden (in Yen, Chihli) zu grünen beginnt,  
Lassen die Maulbeerbäume von Ch'angan schon ihre grünen Zweige hängen.  
Wenn Du an die Rückkehr denkst (H ist hier, wie V<sub>25</sub>, eine temporale Konjunktion),  
Ist mein Herz schon gebrochen.

Der Frühlingswind kennt mich nicht (相 ist Objektskasus des Personalpronomens).

Wozu sollte er innerhalb meines Mosquito-Netzes kommen?

26. Herbstgedanken. Bei d'Hervey, S. 64; verbessere:

Am Yen-chih-shan-Berge (de Groot, *Humen* S. 121) fallen die gelben Blätter.

Ich (armes Weib) halte Ausschau von der Po-têng-Terrasse (vgl. Lit'aipo IV<sub>1</sub>; in Shansi, wo Mete, Giles, *B. D.*, Nr. 1505, Kaiser Han-kao-tsu sieben Tage lang belagerte).

Über dem Sandmeere (vgl. oben Gedicht 23) zerreißen die Purpurwolken (d. h. die Wolken bei Sonnenuntergang, welche dem gelähmten Auge in der Komplementärfarbe grün erscheinen, vgl. W. H. C. 31<sub>30</sub>; darum kann hier das Ostmeer nicht gemeint sein; vgl. auch Hänisch, *O. Z.*, 1924, S. 2).

Und über Shan-yü (in Shansi, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 6145) kommt der Herbst.

Die Soldaten der Tartaren sammeln sich schon an der Grenze der Gobi,

Der Gesandte Chinas kehrt über den Yü-mên-kuan-Paß in die Heimat zurück.

Die Krieger kennen keinen Tag der Heimkehr,

Unwillkürlich beklage ich das Gepflücktwerden der Orchidee (meine Ehe).

27—30. Vier Wu-Lieder in der Art der Dichterin Tzū Yeh (die darin die vier Jahreszeiten besang); vgl. d'Hervey, S. 13, Förke, S. 13, Bernhardt, S. 123.

Verbessere: 若耶溪 ist ein kleiner Fluß in Kuei-chi-hsien (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 3817), der sich in den Spiegelsee ergießt, vgl. Lit'aipo IV<sub>21</sub>; die Zuschauer in Booten versperren diesen Wasserweg durch ihre Menge. 針冷 gehört zusammen; d'Hervey übersetzt vollkommen richtig: l'aiguille glacée — nicht die weiße Hand wurde kalt, sondern die Nadel ist kalt. Daß die vier „kleinen zusammengehörigen Gedichte“ gerade die vier Jahreszeiten vorstellen sollen, hat Bernhardt vollständig übersehen

31. Beim Weine; d'Hervey, S. 11.

32. Der reisende Kaufmann.

Der über das Meer fahrende Kaufmann macht sich den himmlischen Wind (Legge, *Iking* 321<sub>9</sub>) zu nutze,  
Und mit dem (Segel)schiffe zieht er auf ferne Unternehmungen aus.

Er ist dem in den Wolken fliegenden Vogel zu vergleichen —  
Nachdem er einmal vorübergegangen, ist er spurlos verschwunden.

33. Das Gedicht vom Wäsche-Schlagen (vgl. W. H. C. 30<sub>5</sub>).

Mehr als zehn Jahre lebt die schöne Frau (allein) im Frauengemach,

Mit gerunzelter Stirne sitzt sie ihrem Schatten gegenüber und ist voll Mißmut über die Trennung von ihrem Manne.

Plötzlich kommt über den Strom die im Frühling heimgekehrte Schwalbe geflogen,

Im Schnabel trägt sie einen Brief auf weißer Seide, der gleichsam aus den Wolken kommt.

Ihre weiße Hand öffnet das Band und sie seufzt (beim Lesen) gar lange,

Ihr tapferer Mann steht als Soldat noch im Felde nördlich von Chiao-ho-ch'êng (im jetzigen Hsin-chiang, Turfan-hsien, vgl. Waley im *Bulletin* 1918 II<sub>112</sub>).

Zehntausend Meilen weit (von Ch'angan) fließt das Wasser des Chiaoho-Flusses nach Norden,

Ich möchte zusammen mit ihm ein Vogelpaar sein, schwimmend zur Insel inmitten des Stromes (W. H. C. 32<sub>20</sub>).

An der Grenze, wo Du weilst, drängen sich wie Wolken die Reiterscharen mit den blauen Seidenbändern am Zaumzeuge (vgl. Kommentar zu Lit'aipo VII<sub>26</sub>).

In dem rotgetünchten Hause, wo ich wohne, wächst Moos.

In diesem Hause weht der Frühlingswind von Tag zu Tag schwächer —

Wer kann da noch nach dem Spiegel greifen und seine vor Kummer (weißen) Haare betrachten!

Morgens blase ich die Bambus-Flöte beim Fallen der Blüten,

In der Nacht wasche ich die Uniformen auf dem Waschstein gegenüber dem hellen Monde.

Hoch über mir steht der helle Mond und die Nacht ist weit vorgeschritten (eigentlich: der über dem Wasser der Clepsydra hervorragende Zeiger (箭) ist länger geworden),

Der Vorhang aus echten Perlen verhüllt die duftende Halle (W. H. C. 47).

Quer hängt herab die Stickerei der verbundenen Herzen im kostbaren Baldachin (Betthimmel),

Halb verlöscht (d. h. nur durch mich angefacht) brennt der Storax (vgl. Laufer, *Sino-Iranica*, S. 456) auf der herrlichen Matte (Couvreur's Übersetzung *Dict. class.*, S. 588 „repas du Jardin des Immortels“ paßt weder hier noch Lit'aipo XXVII, S. 25. — Zottoli, IV 317 übersetzt letztere Stelle mit „aperto gemmeo convivio“, Bernhards im *Bäfler Archiv* VI, S. 111 läßt Götterspeisen auftragen!)

Die herrliche Matte, der kostbare Baldachin und die Decke mit der Stickerei der verschlungenen Äste —

(Dies alles und die darunter) einsam Schlafende bescheint das flackernde Licht.

Dein Bote hat mir eine goldene Schere gebracht,

Und für Dich habe ich ihm ein Kopfkissen der Sehnsucht mitgegeben.

Alle Orchideenblüten des Hofes habe ich gepflückt — aber noch immer sehe ich Dich nicht,

Mit meinem roten Taschentuche wische ich mir die Tränen weg und es ist davon ganz durchtränkt (Legge, *Iking* 393<sub>a</sub>).

Wenn Du das folgende Jahr noch an der Grenze kämpfen solltest, Will ich zur Wolke werden und zu Dir kommen, wie einst die Elfe des Wu-shan-Berges den König von Ch'u auf Yang-t'ai aufsuchte (W. H. C. 19<sub>2</sub>).

#### 34. Der Junker.

Hast Du nicht gesehen

Den jungen fahrenden Ritter aus Huai-nan!

Bei Tage spielt er Ball oder geht jagen, in der Nacht würfelt er.

Verliert er auf einen Wurf Hunderttausende, so läßt ihn dies durchaus kalt.

Rache nimmt er in tausend Meilen Entfernung, als ob es ganz nahe wäre.

Dieser junge fahrende Ritter liebt es zu lustwandeln (vgl. W. H. C. 21<sub>14</sub> 23<sub>5</sub>, Lit'aipo VI<sub>13</sub>).

Sein Leib ist ganz in Seidenstoffe gehüllt.

In seinem Gefolge duften wie Orchideen lärmende Courtisanen, Wo seine glänzende Erscheinung (W. H. C. 30<sub>18</sub>) sich zeigt, hört man Musik und Gesang.

Stolz behauptet er selbst, nicht seinesgleichen zu haben,

Anhänger werden in seinem Hause lange Zeit freigehalten.

Schöne Sättel und Pferde werden ihnen geschenkt,

Um teures Geld wird Wein gekauft (und wacker gezecht).

Sein heißes Herz gibt er restlos hin für seine Freunde,

Er spart kein Geld um Schüler heranzuziehen (um Pfirsiche und Pflaumen zu züchten, vgl. Pétilion, S. 179),

Und wenn dann nach einigen Lenzen seiner Schülerschaft

Einer ihn verläßt, tritt ein neuer an seine Stelle.

Verwaltungsbeamte (der Präfekturen und Distrikte) kommen alle bei ihm ins Haus,

Herzöge und Grafen sind für ihn ganz gewöhnlicher Verkehr.

Mit hundert Jahren wird sich der Mann noch seines Lebens erfreuen,

Wozu sollte er sich in Büchern vergraben, um Armut und Krankheit zu finden?

Mit hundert Jahren wird der Mann noch glänzend dastehen,

Wozu sollte er auch starr an Prinzipien festhalten, um mit einer Existenz im Staube vorlieb zu nehmen?

Die Staatsdiener (der Jetztzeit) sind zur Hälfte Kriegsleute,

Der arme Gelehrte (dagegen) ist versehentlich zum Einsiedler geworden.

Lasse ihn (den Junker) nur seine Wurzeln und Äste hundert Klafter weit ausstrecken (zu 遮莫 vgl. Tufu, ed. Chang Chin C. 18<sub>14</sub>).

Nichts ist besser als gegenwärtig viele Freunde zu erwerben.

Lasse ihn nur Heiratsbände knüpfen mit der kaiserlichen Residenz,

Nichts ist besser als im Leben eine gute Staatsstellung zu bekleiden.

Schaue nur auf jene Reichen und Großen vor Deinen Augen,

Wozu haben sie sich ein Leben lang geplagt (Legge, IV 3, 47, 52, 64) für einen Ruhm nach dem Tode!

還往 steht hier offenbar für 往還; warum Woitsch in *Acta Orientalia* II<sub>219</sub> ersteres Binom hsüan wang ausgesprochen haben will und ihm die Bedeutung „einen Umweg machen“ zuschreibt, ist mir nicht deutlich. 往還 kommt bei Po Chü-i häufig vor (z. B. Ch'üan-T'ang-Shih VII, Po Chü-i 77<sub>237</sub>, 25<sub>228</sub>, 36<sub>8</sub> usw.) und bedeutet: Verkehr, Freunde haben; im P'eiwên-yüfu C. 15<sub>6</sub>, Reim 刪 und nicht 光, daher huan<sup>2</sup> und nicht hsüan<sup>2</sup> zu lesen; die Umkehrung des Binoms an unserer Stelle geschieht nur des Reimes wegen, daher ist Laut- wie Bedeutungswechsel unwahrscheinlich. Es reimen nämlich hier einerseits 命 . . . . 病 (Reim 敬) . . . . 身 . . . . 塵 . . . . 民 (Reim 眞), andererseits 火 . . . . 往 (Reim 養) . . . . 城 . . . . 纓 . . . . 名 (Reim 庚). —

35. Das lange Lied (vgl. W. H. C. 28<sub>9</sub>).

Die Pfirsich- und Pflaumenblüten öffnen sich, von der Frühlings-  
sonne getroffen,

Ihre Schönheit lassen sie nur in dieser Jahreszeit erglänzen.

Der Ostwind erregt die ganze Natur.

Die ganze Vegetation möchte sprechen.

Ein dürrer Ast trägt (nun) keine häßlichen Blätter mehr,

Ein vertrockneter Wasserlauf wird von neuem zur klaren, spru-  
delnden Quelle.

Eine gewaltige Kraft bewegt Himmel und Erde,

Und Hsi Ho (Giles, *B. D.*, Nr. 676) schwingt ununterbrochen  
die Peitsche ihres Sonnenwagens.

Ruhm wird nicht in der Jugend erworben,

Weswegen könnte da unser Name in der Geschichte erscheinen?

Pfirsich- und Pflaumenblüten entfalten all' ihre Pracht im  
Frühling,

Wer könnte auch die helle Sonne borgen? (d. h. die Bäume be-  
nützen die Frühlingssonne um zu blühen, sie warten nicht  
auf eine spätere Zeit)

Ansehen und Unsterblichkeit (d. h. langes Leben),

Beide sind für den alten gebrechlichen Mann (der seine Jugend  
versäumt hat) wertlos (W. H. C. 23<sub>5</sub> 2<sub>12</sub>).

Metall und Stein fallen der Vernichtung anheim,  
(Ebenso wie) Wind und Eis keinen langen Bestand haben.

Ich fürchte, wenn wir einmal alt geworden,

Werden wir uns nur gezwungen des Weines und des Gesanges  
erfreuen können.

Der Herbstreif nimmt keine Rücksicht auf den Menschen,  
Plötzlich überfällt er die (hinfällige) Purpurweide.

36. Sehnsucht.

Die Sonne will untergehen, die Blüten zeigen verschwommene  
Farben,

Der Mond glänzt hell wie weiße Seide, vor Kummer kann ich  
nicht schlafen.

Die Laute von Chao, mit den Phönixbildern auf ihren Stegen,  
hört gerade zu spielen auf,

Die Gitarre von Shu mit ihren paarigen Saiten (die an Man-  
darinenten erinnern?) will beginnen.

Dieses Lied (von der Sehnsucht) hat (tiefen) Sinn, doch die  
Menschen überliefern es nicht,

Ich möchte dem Frühlingswind folgen und es in den Yen-jan-  
shan-Berg einmeißeln lassen (wie es Tou Hsien, Giles, *B. D.*,  
Nr. 1956, mit seinen Kriegstaten ließ tun).

Ich denke an Dich in der weiten, weiten Ferne, an Dich, den  
der blaue Himmel von mir trennt.

Einst sah ich auf zu Dir mit schalkhaftem Auge,

Jetzt ist das Auge ein Quell ununterbrochener Tränen geworden.

Wenn Du nicht glaubst an mein zerrissenes Herz,

Komme zurück und blicke mich an, wie ich nun vor dem klaren  
Spiegel stehe.

37. Das Lied vom wilden Tiger (vgl. W. H. C. 28<sub>1</sub>).

Morgens komponiere ich das Lied vom wilden Tiger,

Abends komponiere ich den Sang vom wilden Tiger.

Mein Herz ist zerrissen, nicht weil es sich kümmert um das  
Wasser von Lung-shou-shan (vgl. Li T'ai-po II<sub>22</sub>),

Meine Tränen fließen, nicht wegen des Lautenspieles des Yung-  
mên Tzū-chou (der den Mêng Ch'ang-chün, Giles, *B. D.*,  
Nr. 1515, damit zum Weinen brachte).

(Nein — aber Truppen mit) Fahnen zeigen sich in verwirrender Menge an beiden Ufern des Huang-ho (Houan- und Ho-peitao),

Die Kriegstrommeln erschallen, daß die erschütterten Berge zusammenstürzen wollen.

Die Bewohner des Landes Ch'in sind zur Hälfte Gefangene in den Händen An Lu-shan's (des Herrschers von Yên, Giles, *B. D.*, Nr. 11) geworden,

Und die Pferde der Barbaren fressen rechtswidrig das Gras von Loyang.

Unter den Pässen wogt das Kriegsglück —

Die Städte der Provinzen Yu und Chi (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 8710 u. 635) wechseln fortwährend ihren Herrn.

Solange die mächtige Schildkröte (d. i. An Lu-shan) nicht geköpft ist, sind die Wasser des Meeres bewegt,

Fische und Drachen (d. h. die loyale Beamenschaft) sind geflüchtet, wie kann man unter solchen Umständen eine Beruhigung des Landes erhoffen?

(Die jetzige Revolution) erinnert sehr an die Zeit der westlichen Han (vgl. Lit'aipo III<sub>4</sub>),

Wo die Umwälzungen kein Ende nahmen.

Morgens eilte Chang Liang nach Po-lang-sha (um Ch'in-shih-hwang zu ermorden, vgl. Chav., II 157),

Abends betrat Han Hsin den Marktplatz von Huai-yin (wo er als Feigling angesehen wurde).

Chang Liang (Giles, *B. D.*, Nr. 88) war niemals so arm wie Han Hsin (*B. D.*, Nr. 617),

Das Schicksal des Liu Pang und Hsiang Chi (*B. D.*, Nr. 1334 u. 690) hing von diesen beiden Heerführern ab.

Vorübergehend kam Chang Liang nach Hsia-p'ei, wo er von einem alten Manne (*B. D.*, Nr. 866) das Buch über die Kriegskunst erhielt,

Han Hsin fand in seiner Not Unterstützung bei einer Wäscherin, um später Herzog von Ch'u zu werden (vgl. Hou-han-shu, Biogr. des Kêng Yên C. 49).

Die Heroen des Altertums erlebten solche Dinge, bevor sie zu Würden gelangten (Legge, I<sup>2</sup> 287).

Heutzutage werden hochstrebende Männer auch verworfen (Lit'aipo meint damit sich selbst),

Und obwohl sie guten Rat geben könnten, wagen sie nicht, dem Drachen nahe zu kommen,

Sie verbergen sich im Süden (Legge, IV 358), um so dem durch die Barbaren aufgewirbelten Sturm zu entkommen.

Ihre wertvollen Werke, ihre kostbaren Schwerter sind im hohen Turme aufbewahrt,

Ihre goldbeschlagenen Sättel, ihre edlen Streitrosse verschenken sie an Freunde.

Gestern noch war ich gerade Gast in Hsüan-ch'êng (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 3070),

Klingelte und besuchte den Gouverneur.

Oft erheitere ich auch mein Herz durch Spiel,

Laufe dann dreimal um die Bänke herum, wenn ich einen siegreichen Wurf getan (so wie einst General Liu I, Giles, *B. D.*, Nr. 1313).

Die Leute von Ch'u sprechen stets von den Eigentümlichkeiten des Chang Hsü (berühmter Kalligraph der T'ang-Dynastie, *B. D.*, Nr. 59),

Sein Herz berge Wind und Wolken (d. h. große Fähigkeiten) und die Welt wisse nichts von ihm.

Schon schauen die Gouverneure (Legge, III 407) der drei Wu-Provinzen nach ihm aus (vgl. Bernhardi und v. Zach, *T'ao Yuan-ming* 1915, S. 26)

Und die wackeren Männer und fahrenden Ritter der vier Meere suchen alle ihn auf.

Auch Hsiao Ho und Ts'ao Ts'an (Giles, *B. D.*, Nr. 702 u. 2012) waren ursprünglich Schreiber im Lande P'ei (Kiangsu, vgl. Pétilion, S. 293 — Chang Hsü war nämlich ein kleiner Beamter in Ch'ang-shu, Kiangsu, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 379).

Das Sichanklammern an die Schuppen des Drachens, das Sitzen auf den Flügeln des Phönix (d. h. sich als Diener des Kaisers Verdienste erwerben) hat alles seine Zeit. —

In der Weinschenke am Nordufer des Li-Flusses (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 4162) da trafen wir nun einander im dritten Frühlingsmonat (des Jahres 756 n. Chr.).

Die Weidenblüten stehen in üppiger Fülle, und Kummer will mich töten.

Barbaren-Jünglinge mit grünlich schillernden Augen blasen die kostbare Flöte (unter 胡雛 findet sich im P'eiwēnyūnfu, C. 7 L. 35, weder diese Stelle noch Tufu, ed. Chang Chin C. 173).

Das Kiangsu-Lied vom weißen Hanf (vgl. Lit'aipo IV<sub>32</sub>) läßt den Staub von den Balken auffliegen (Lit'aipo III<sub>21</sub>, W. H. C. 30<sub>20</sub>).

Den Mann (Chang Hsü) hier zu sehen ist für mich eine plötzliche Freude,

Wir müssen einen Ochsen schlachten, die Trommel schlagen und allen Freunden ein Fest geben.

Danach will ich von dannen ziehen, um am Ostmeer zu angeln, fange ich Fische, so werde ich sie freudig hierhersenden, um meine freundschaftlichen Gefühle zu zeigen.

38. Das Lied von der verstoßenen Frau (ist nicht von Li-t'aipo, sondern von Ku K'uang, Giles, *B. D.*, Nr. 990, vgl. Ch'uan-T'ang-Shih IV 9, Ku K'uang 13).

Von jeher gab es verstoßene Frauen,

Doch der Verstoßenen blieb immer ein Zufluchtsort übrig.

Heute verlasse ich Dich meinen Gatten,

Doch wohin soll ich mich wenden?

Meine eigene Familie ist vollkommen ruiniert,

So muß ich in Zukunft an der Wegseite weinen. —

Ich erinnere mich, vor unserer Hochzeit,

Erfahren zu haben, daß Du sehr freigebig bist.

(Da schenktest Du mir) feine Seidenstoffe und Brokatstickereien (W. H. C. 29<sub>12</sub>)

Und überdies tausend Unzen Gold.

Mit fünfzehn Jahren verlobte ich mich mit Dir,

Mit zwanzig verließ ich mein Elternhaus und zog zu Dir.

Und nicht lange nach unserer Hochzeit (W. H. C. 29<sub>10</sub>)

Entferntest Du Dich weit über Berg und Tal . . . . .

Wenn die anderen Familien lauter Freude waren,

Saß ich allein und härmte mich ab,

Im dunklen Frauengemach tauchten viele Gedanken der Kränkung auf.

Die Schönheit dauert ja kaum zehn Jahre.

(Doch) die Sehnsucht ist einer Kreisbewegung zu vergleichen (dauert unendlich, vgl. Chavannes, II 404),

Und Polster und Matte wurden zu einer Tränenflut.

Diese Tränenflut konnte ich nicht verwinden,

Wenn ich einsam träumte von Deinen Kriegszügen in den Bergen und Pässen (der Grenze).

Da kamst Du endlich zurück —

Und als Du erschienest, war ich schon alt.

Liebe haßt Häßlichkeit,

Das neue Liebchen war dagegen in der ersten Blüte.

Die Tränen verbergend muß ich das traute Haus verlassen,

Mein verwundetes Herz ist übler daran als (sterbendes) Herbstgras.

Seit ich Deine Gattin geworden,

Waren wir beinahe immer getrennt (Du im Osten, ich im Westen).

Hinter dem Vorhange unseres Bettes gab es nur bis zum Morgen dauernden Kummer,

Mein weißes Gesicht war das ganze Leben hindurch in Tränen gebadet.

Seit unserer Trennung habe ich schon lange

Kein Gefühl mehr gehabt für die dicke Staubschichte, die sich auf alles gelegt hat (d. h. ich habe mich nicht mehr gepflegt und schön gemacht).

Immer haßte ich den Gedanken eines einsamen Lebens wie einer Muschel (wörtlich: Schildkröte),

Und stets wünschte ich mir einen treuen Bund wie jenen der Mandarinenten.

An die Stelle der blühenden Jahre ist nun Reif und Schnee getreten,

Was kann ich armes Weib nun beginnen?

Die (hinfallige) Hibiscus-Blüte ist in den kalten Teich gefallen, Der Herbstwind hat die Weidenblüte vernichtet.

Mit meinem abgehärmten Gesicht

Und mit meinem alten Besitz (Legge, V 792<sub>14</sub>) gehe ich nun trostlos von dannen.

Wo soll ich den Rest meines Lebens verbleiben?

Wer würde erlauben, daß ich ihm ferner zur Last fiel?

Nachdem ich Deine Gunst eingebüßt habe,  
Werden wir uns in Zukunft noch sehen?  
Ich bereue es mit Dir den Hochzeitsbecher geleert  
Und umsonst die Stickerie der verbundenen Herzen (vgl. Li-  
t'airo VI<sub>33</sub>) angefertigt zu haben.  
Die Flachsseide (Legge, IV 390) schlingt sich um die grüne  
Fichte  
Und liebt es sich zu stützen und anzuschmiegen.  
Die Wasserkastanie kann nicht mehr auf dem Wasser treiben  
Und sie wollte nichts anderes als daß Du das Wasser wärest.  
Ich klage nicht darüber, daß Du mich verstoßen hast,  
Ich beklage allein mein trauriges Schicksal. —  
Ich erinnere mich, in der ersten Zeit unserer Ehe  
Da stand neben uns Deine kleine Schwester.  
Heute, da ich von Dir gehe,  
Ist Deine kleine Schwester ein Weib geworden wie ich.  
Beim Abschied kann ich dieser kleinen Schwester nichts anderes  
sagen als:  
Heirate nicht einen Mann (der so untreu ist wie) Dein älterer  
Bruder!

---

# LIT'AIPO'S GEDICHTE

## VII. BUCH

(28 Gedichte in alten und neuen Versmaßen)

Übersetzt

von E. VON ZACH

1. Das Lied von Hsiang-yang (vgl. dazu V<sub>17-20</sub>).

Die sinkende Sonne schickt sich an im Westen des Hsienberges  
zu verschwinden.

Mit verkehrt aufgesetzter Mütze irrt der Mann unter Blumen  
herum.

Die Kinder von Hsiang-yang klatschen alle in die Hände,  
Sperrn die Straße und singen um die Wette das Lied vom Zink-  
schuh.

Vorübergehende fragen höflich, worüber gelacht wird.

Die Kinder lachen sich tot über den stocktrunkenen Shan Chien.

Mit dem Reiher-Schöpfer —

Mit dem Papageien-Becher — (beides automatisch funktionie-  
rende Trinkgeräte der Unsterblichen)

In den 36 000 Tagen von hundert Jahren

Muß man an jedem Tage dreihundert Becher leeren (wie Chêng  
Hsüan, Giles, *B. D.*, Nr. 274),

Wenn man das entenkopfgrüne Wasser des Hanflusses aus der  
Ferne betrachtet,

So ist es so grün wie gerade gekelterter Traubenwein (der Cha-  
rakter 醞 *po*<sup>1</sup> — nicht *p'o*<sup>1</sup> wie Giles, Nr. 9429 hat — ist  
in Couvreur's *Dict. class.* nicht aufgenommen; vgl. auch  
Yü Hsin, C, 153).

Es ist genau so wie wenn (der Fluß) in Frühlingswein (Legge, IV 231) verwandelt wäre,  
 Und aus den aufgehäuften Trebern könnte man einen Söller bauen wie einst der Tyrann Chieh Kuei (Legge, IV, Prolegom. S. 91).  
 Ein herrliches, tausend Goldstücke kostendes Pferd tauschen wir ein für unsere kleine Geliebte,  
 Setzen uns lachend in den geschnitzten Sattel und singen das Lied von den fallenden Pflaumenblüten.  
 An der Seite des (begleitenden) Wagens ist ein großer Krug mit Wein aufgehängt.  
 Die Phönix-Orgelpfeife, die Drachenflöte werden rasch nach einander gespielt.  
 Li Ssü, der sich voll Kummer auf dem Richtplatze von Hsienyang (Ch'angan) an seine Jagden mit dem braunen Hund erinnerte (Giles, *B. D.*, Nr. 1203),  
 Würde er nicht gerne hier im Mondenlichte einen Goldpokal leeren?

Hast Du nicht gesehen  
 Den einst berühmten Stein zur Erinnerung an Yang Hu der Chin-Dynastie (Giles, *B. D.*, Nr. 2383)?  
 Der Kopf der (den Stein tragenden) Schildkröte ist in Stücke gegangen und Moos wächst darauf.  
 Nicht einmal Tränen können seinetwegen mehr darauf fallen,  
 Nicht einmal klagen kann das Herz seinetwegen noch!  
 Der kühle Wind, der helle Mond (d. i. das Milieu für das Weingelage) brauchen um keinen Cash gekauft zu werden,  
 Der Edelsteinberg (Anspielung auf den betrunkenen Hsi K'ang, Pétillon, S. 102) stürzt von selbst zusammen, ohne daß die Menschen etwas dazu tun.  
 (Bringt) den Weinschöpfer von Shu-chou (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 62)!  
 (Bringt) den Kessel der starken Männer von Yü-chang (Kiangsi)!  
 Li T'ai-po will mit euch (den Weingefäßen) zusammen leben und sterben.  
 Wolken und Regen des Königs Hsiang von Ch'u (d. h. die Elfe Ch'ao-yün des Berges Wu, W. H. C. 191), wo sind sie heute?  
 (Zusammen mit dem) Wasser des großen Stromes sind sie nach Osten geflossen, und nächtlicher Weile hört man nur den melancholischen Schrei der Affen.

2. Das Lied von der südlichen Hauptstadt (vgl. W. H. C. 41; Nan-yang in Honan, südlich von Loyang, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 5148).  
 Die südliche Hauptstadt ist wirklich äußerst schön,  
 Der Wu-ch'üeh-berg legt sich westlich quer als Schutzwehr vor.  
 Der Kaiser Kwang-wu-ti (Giles, *B. D.*, Nr. 1305, Pétillon, S. 201) lebte hier,  
 Tausende Kaufleute haben hier ihre Marktbuden aufgeschlagen.  
 Hohe Häuser stehen an breiten Straßen (vgl. Tu Fu, ed. Chang Chin C. 16<sub>15</sub>),  
 Schöne Villen folgen aufeinander bis in die grünen Berge.  
 In diesem Lande gab es viele Helden —  
 Sie liegen ferne zurück und sind nicht mehr zu erreichen (Ch'u Tz'u C. 420),  
 (z. B.) T'ao Chu-kung (Giles, *B. D.*, Nr. 540, Pétillon, S. 12 u. 212) und Po-li Hsi (Giles, Nr. 1659, Pétillon, S. 137),  
 Ihr Ruhm verbreitete sich zwischen Himmel und Erde.  
 Die (von hier stammende) Yin Li-hwa (Frau des Kwang-wu-ti, vgl. T'ungchienkangmu C. 873) zeichnete sich durch ihr Jade-antlitz aus,  
 Die Mädchen von Han (W. H. C. 423 823; vgl. auch 交甫, W. H. C. 12<sub>21</sub> 19<sub>14</sub>) glänzen durch ihre rote Gesichtsfarbe.  
 Keusche Sängerinnen bringen die fliehenden Wolken zum Stehen,  
 Schöne Tänzerinnen haben noch übrige Anmut.  
 Spaziergänge sind nirgends schöner als in Nanyang und Loyang,  
 Der Wind spielt mit den Gewändern der Beamten zu Pferd und zu Wagen (W. H. C. 27<sub>21</sub>).  
 Ein Reitausflug wird nach den Ruinen von Hung-yang (W. H. C. 357) gemacht,  
 Mit dem Falken wird am Ufer des Pai-ho gejagt.  
 Wer kennt da den anderen Chu-ko Liang (Giles, Nr. 459 — hat ursprünglich in Nan-yang gelebt)?  
 Langgezogen singt er (wie jener sein Liang-fu-yin) und klagt über das Ergrauen seiner Schläfen.
3. Das Lied „auf dem Strome“; bei d'Hervey, S. 8.  
 Der letzte Vers lautet: Dann müßte auch der Han-Fluß (statt nach Südosten) nach Nordwesten strömen. d'Hervey: on

verra donc le fleuve jaune partir de l'occident pour couler vers le nord.

4. Unter dem kaiserl. Gefolge im I-ch'un-Parke werde ich beauftragt, den Drachensee, die Weidenpracht, die werdende Vegetation, das Lauschen auf die hundert Lieder der neuen Oriolen zu besingen.

Der Ostwind (d. i. der Frühlingswind) hat das Gras der Yingchou-Insel (im T'ai-yeh-ch'ih-See des Chien-chang-kung-Palastes vgl. Chav., III 514, T. Ch. K. M. C. 512) schon grün werden lassen.

Von der violetten Halle, vom roten Turm aus erscheint der Frühling am schönsten.

Die Weiden am Südufer des Sees stehen schon zur Hälfte in üppiger Pracht (Legge, IV 92).

Die verwirrende Blütenfülle schwingt im Winde und schlägt an die Mauerreliefs.

Hundert Fuß tief hängen die feinen Zweige herab wie von geschnitzten Säulen (W. H. C. 25 14).

Oben sitzen herrliche Vögel und singen in Harmonie,

Aus ihren Liedern (Legge, IV 391, v. Zach, *Lexicogr. Beitr.*, I, S. 14) fühlt man zuerst die Ankunft des Frühlings.

Und diese Lieder führt der Frühlingswind mit sich bis zu den Purpurwolken (der Abenddämmerung),

Die tausend Tore und zehntausend Gemächer (Chav., III 514) wiederhallen alle von diesen Frühlingsklängen.

Zu dieser Zeit weilt der Kaiser (Legge, IV 306 V 228<sub>11</sub> 637<sub>17</sub>) in Ch'angan (Legge, IV 463).

Die fünffarbige glückbringende Wolke verbreitet ihren Glanz über den kaiserlichen Thron und die Residenz.

Die Garden, die täglich abgelöst werden, haben zusammen mit dem Kaiser den Palast verlassen,

Bei der Rückkehr des Himmelssohnes (天 [T] bedeutet gewöhnlich: der Himmel dreht sich, W. H. C. 418 1923) zieht die kaiserl. Sänfte durch die Blumen (des Parkes).

Erst kommt er zum P'eng-lai-See, um die tanzenden Kraniche (W. H. C. 148) zu besichtigen,

Dann wendet er sich nach dem Chih-jo-tien (W. H. C. 110), um auf die neuen Oriolen zu lauschen.

Die neuen Oriolen fliegen im Shan-lin-Parke (W. H. C. 81) herum,

Sie möchten ihre Phönixlieder vermischen mit der kaiserlichen Musik (Legge, III 88).

5. Das Lied vom Nephritkrug.

Der wackere Mann schlägt den Takt an seinem Nephritkrug, Das tapfere Herz bedauert die vorgeschrittenen Jahre.

Nach drei Bechern greift er nach seinem Schwert und tanzt im herbstlichen Mondlicht,

Und plötzlich fließen ob des erhabenen Liedes seine Tränen in Strömen.

Da kam (einmal) aus dem Phönixpalaste ein mit violetter Lackgeschlossener kaiserl. Erlaß,

(Darin) wurde ich eingeladen, an einem Bankett teilzunehmen, und ich begab mich hinauf zur kaiserl. Festmahlzeit.

Es lobt mich der Herrscher der zehntausend Streitwagen in seiner himmlischen Residenz,

Es spotten über mich (Legge, IV 46) die würdigen Männer des Palastes (der roten Stufen und grünen Thore).

Am folgenden Morgen wechsele ich wiederholt Pferde aus dem kaiserl. Marstall,

Und erhalte eine korallenbesetzte Peitsche mit Jadegriff vom Kaiser als Geschenk.

Die Welt kennt (mich) nicht, den anderen Tung-fang So (Giles, *B. D.*, Nr. 2093),

Er ist ein großer Einsiedler am kaiserl. Hofe (W. H. C. 224), ein unter die Menschen verbannter Unsterblicher.

Die schöne Hsi Shih (Giles, *B. D.*, Nr. 679) mußte lachen und dann runzelte sie wieder ihre Stirne,

Das häßliche Mädchen (*T. of T.*, I 354) ahmte sie nach, bemühte sich aber vergebens schön auszusehen.

Obwohl der Kaiser schön geschwungene Augenbrauen (d. h. große Talente) liebt,

Kann er doch nicht verhindern, daß in seinem Palaste Eifersucht die Menschen tötet.

(Der Dichter spielt auf die Eifersucht der Höflinge an, die ihn beneiden und ihm das Leben sauer machen.)

6. Das Lied vom Lande Pin (Legge, IV 226, 2, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 5738/39), meinem älteren Bruder Li Ts'an, Ch'ang-shih von Hsin-p'ing, angeboten (in der T'ang-Dynastie war Ch'ang shih ein Bezirksbeamter vom Range eines T'ung-p'an, Mayers, *Chin. Governm.*<sup>3</sup>, Nr. 283 und nicht Nr. 34).  
Im Tal von Pin bewegen sich (im Winde) die kahlen Äste (W. H. C. 26<sub>9</sub>) der Bäume des Hofes (*T'ao Yuan-ming*, 1912, S. 54).  
Der Ching-Fluß ist hoch und wirft ungestüme Wellen auf.  
Die klagende Wildgans jammert und läßt Abends ihren schrillen Schrei ertönen,  
Traurige Wolken verdüstern den Himmel und die Kälte ist groß. —  
Ich erinnere mich, als ob es gestern war, wie ich das Haus verließ und mich von hier aus auf die Wanderschaft begab,  
Die Lotusblüten waren rot, die Weidenzweige grün.  
Die ganze Nacht hindurch trank ich ununterbrochen dreihundert Becher Weines,  
Am nächsten Morgen machte ich meinen Abschiedsbesuch beim Präfekten.  
Da wußte ich noch nicht, daß der Glanz der Heimat sich in das Elend der Fremde verwandeln sollte.  
Tückischer Schnee und eisiger Wind durchfahren nun meine Gewänder.  
Woran kann die erloschene Asche sich wieder erwärmen?  
Wohin kann das welke Blatt, vom Winde getrieben, wieder zurückkehren? —  
Du mein Bruder lebst in Glanz und Freuden vom Morgen bis Abend,  
Die ganze Halle ist voll von herrlichen Jade-Gesichtern.  
Die Mädchen von Chao singen langgezogene Lieder, die bis zu den farbigen Wolken erschallen,  
Die Schönen von Yën, schöner als rote Kerzen, führen trunkene Tänze auf.  
In Fuchspelz gekleidet kredenzest Du flüssiges Morgenrot aus Weingefäßen à la Yang Hsiu (*Pétillon*, S. 254 — aus Kohle in Tierformen),

- Ein starker Mann (d. i. Lit'ai-po) summt ein trauriges Lied, will er etwa bemitleidet werden?  
Früher in Glanz und später in Elend sind ja Dinge, die aufeinander folgen müssen.  
Warum läßt Du aber von Deinem überflüssigen Glanze nicht etwas dem armen Bruder (Legge, IV 250) zukommen?
7. Das Lied vom Wolken-Söller des westlichen Riesenberges (dem Tan-ch'iu-tzu gesandt, bei Chalmers, *China Review*, I 199).
8. Das Lied von Yuan Tan-ch'iu.  
Yuan Tan-ch'iu  
Liebt die Geister und die Unsterblichen.  
Morgens trinkt er aus der klaren Flut des Ying-Stromes (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 8656),  
Abends kehrt er zu den violetten Dünsten der hohen Felsen zurück.  
Auf den 36 Spitzen (des Sung-shan) wandert er immer herum (Legge, II<sup>2</sup> 495).  
Immer wieder wandert er herum,  
Und steigt auf zu den Sternen und Regenbögen (W. H. C. 5417).  
Sein Leib reitet auf einem Drachen, dem Wind aus den Ohren fährt.  
Er überquert Ströme, er durchkreuzt Meere, er fährt in den Himmel,  
Und ich weiß, daß sein Wandetrieb endlos ist und keine Grenzen kennt.
9. Das Lied vom tapferen Mann in Fu-fêng (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 1878).  
In Loyang im 3. Monat da stürmte herein der Sand aus der Mongolei (d. s. die Barbaren),  
In Loyang da jammerten und seufzten die Bewohner der Stadt.  
(Denn) das Wasser unter der Himmelsfurtbrücke führt rotes Blut in den Wellen mit sich,  
Und weiße Gebeine liegen übereinander (W. H. C. 16<sub>10</sub>) wie verheddeter Flachs.

Auch ich fliehe nach Osten, nach dem Lande Wu,  
 Ziehende Wolken hindern mich an allen Seiten (W. H. C. 16<sub>9</sub>),  
 und der Weg ist weit.  
 Erst in den östlichen Gegenden geht für mich wieder die Sonne  
 auf und es schreit die Morgenkrähe,  
 Die Leute öffnen das Stadttor und fegen die gefallenen Blüten  
 weg.  
 Sterkulien und Weiden streifen mit ihren Zweigen die metallene  
 Brunnenbalustrade (Lit'aipo, III 16),  
 Betrunkene komme ich nach Fu-fêng in das Haus des tapferen  
 Mannes.  
 Der tapfere Mann von Fu-fêng ist ein Wunder dieser Welt,  
 Sein Wille kommt mit dem meinen überein, wir könnten zu-  
 sammen Berge versetzen.  
 Als Mensch stützt er sich nicht auf das Prestige eines befreundeten  
 Generals,  
 Beim Weintrinken denkt er da etwa an die Verabredung mit dem  
 Minister? (ebensowenig wie Ch'ên Tsun, Giles, *B. D.*,  
 Nr. 256).  
 Erlesene Gerichte auf geschnitzten Präsentierplatten werden den  
 versammelten Gästen vorgesetzt,  
 Sängerinnen aus Wu, Tänzerinnen aus Chao (sind anwesend),  
 es weht ein duftiger Wind.  
 P'ing-yüan, Mêng Ch'ang, Ch'un-shên, Hsin-ling (Giles, *B. D.*,  
 Nr. 1652, 1515, 807, 2320), die zur Zeit der sechs Reiche  
 (Forke, *Lun-hêng*, I 501) lebten,  
 Öffneten ihre Herzen und teilten ihre Gedanken mit, Du kennst  
 sie (und ahmst sie nach).  
 Ein jeder von jenen hatte in der Halle seine dreitausend Klienten,  
 Wer von diesen hat später die empfangenen Gnaden vergolten?  
 Ich greife nach meinem langen Schwerte,  
 Ich ziehe freudig erregt die Augenbrauen hinauf (Pétillon,  
 S. 265),  
 Wie deutlich sind die Steine im klaren Wasser zu sehen! (d. h.  
 wie schön ist unsere Freundschaft).  
 Ich werfe meine Kappe weg,  
 Ich lache Dir zu,  
 Ich trinke Deinen Wein,  
 Ich singe für Dich!

- Ich bin ein anderer Chang Liang, bevor er Ch'ih Sung-tzü folgte  
 (Giles, *B. D.*, Nr. 88 u. 377),  
 Du bist Hwang Shih-kung (Giles, *B. D.*, Nr. 866) von der  
 Brücke und kennst mein Herz.
10. Lied gedichtet, als ich zusammen mit meinem Cou-  
 sin Li Shu-ch'ing, Bezirkssekretär von Chin-  
 ch'êng (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2981), die auf die Wand ge-  
 malte Landschaft bei Kerzenlicht besichtigte.  
 In der hohen Halle auf der weißgetünchten Wand ist die Insel  
 der Unsterblichen abgebildet,  
 Bei Kerzenlicht betrachtet liegt vor uns das Paradies in seiner  
 Reinheit.  
 Hohe Wellen rollen dahin, mächtige Berge ragen empor (W. H.  
 C. 76),  
 (Die Wellen sind) weiß wie das Land Tan-ch'ü (wo es niemals  
 Nacht wird, Ch'ü Tz'ü 56),  
 (In den Bergen) hinter dem Meere glauben wir die Rote Wand  
 von Chékiang (W. H. C. 11<sub>3</sub>) zu erkennen.  
 Bei dem Glanze der Kerzen freuen wir uns auf einmal, daß die  
 Bergdünste verschwunden sind.  
 Man möchte meinen, man ist in Shan-yin-hsien (Playfair<sup>1</sup>,  
 Nr. 6139) nach einem großen Schneefall (Pétillon, S. 155).  
 (Man sieht) gewundene Schluchten und smaragdgrüne Sturz-  
 bäche, die schweigen und keinen Lärm verursachen.  
 Wir sind zu vergleichen mit den Leuten der Ch'in-Dynastie, die  
 im Mondlichte den Pfirsichblütenquell (vgl. *T'ao Yuan-ming*,  
 1912, S. 56) entdeckten.  
 Obwohl bei Bewußtsein sind wir völlig geistesabwesend und  
 unsere Seelen sind wie verklärt (W. H. C. 77),  
 Nur der melancholische, über den Herbst klagende Schrei der  
 Affen aus den übereinander getürmten Bergen (W. H. C. 26<sub>14</sub>)  
 scheint noch zu uns zu dringen. —  
 Mit Dir (meinem Cousin) stehe ich diesem Bilde gegenüber,  
 und unsere Freude kennt kein Ende,  
 Wir lassen ein Lied ertönen und summen es wandelnd (W. H.  
 C. 337) bis zum Tagesanbruch (Legge, IV 333).  
 Dann blicken wir zurück auf den Meerfahrer (im Bilde), der sein  
 Wolkensegel hißt,

Und möchten mit ihm hinausfahren in den großen, weiten Ozean  
(W. H. C. 31<sub>7</sub>) zur Insel der Unsterblichen.

### 11. Das Lied vom Weißhaarigen.

Der weißhaarige Huai-nan Hsiao-shan (vgl. Giles, *B. D.*,  
Nr. 1269 und Einleitung zu den Rhapsodien von Ch'u  
C. 12, wo *ta-shan* und *hsiao-shan* Namen von Gedichtsammlungen sind wie das *Ta-ya* und das *Hsiao-ya*; bei Erkes,  
*O. Z.* 1917, finden wir darüber nichts erwähnt\*)

(Lebt) auf dem kleinen Berge im Süden des Hüai-Flusses.

Nachts schläft er auf einer Wolke unter einer Fichte,

Morgens ißt er Mark von Steinen (d. s. Stalaktiten).

Der kleine Berg (vgl. Lit'aipo VIII 28) dehnt sich ununterbrochen aus bis zum Strome,

Grüne Höhen, steile Felsen werden vom durchsichtigen Wasser umgeben.

Ich folge dem weißhaarigen Manne

\* So freudig ich Erkes' Arbeiten aus dem wichtigsten nachklassischen Werke, dem Wên-hsüan, begrüße, so wenig bin ich mit seiner Übersetzung einverstanden. Vor 25 Jahren habe ich in der *China Review* XXV 19 bereits darauf hingewiesen, daß wir uns bei der Übersetzung einer klassischen Stelle nicht durch einen Kommentar (so plausibel auch seine Erklärung erscheinen mag) leiten lassen dürfen, sondern durch die traditionelle Auffassung und den gewöhnlichen Gebrauch der betreffenden Stelle in der späteren Literatur. So z. B. finden wir 攀桂 in der Literatur (vgl. Shanghaier Tz'ü Yüan) sowohl für „ein gutes Examen bestehen (Pétillon, S. 175)“ als auch für „verweilen“ gebraucht; die letztere Bedeutung geht nun auf die beiden Stellen im Chao-yin-shih (Ch'u Tz'ü 12<sub>2</sub>, Erkes, *Asia Major*, 1924, S. 120, 123) zurück; vgl. z. B. die Verse Tu Fu's, ed. Chang Chin 12<sub>18</sub>: „Wie ein fortgewehter Pappus habe ich einen weiten Weg (bis hierher) zurückgelegt, Nach dem Cassiazweig greifend (d. h. hier nun verweilend) blicke ich auf zum hohen Himmel“; ebenso 18<sub>14</sub>: „Ich empfinde Freude hier zu verbleiben, indem ich nach einem Cassiazweig greife“. Man wird nun verstehen, daß eine Übersetzung „the tigers and leopards (or: the monkeys and bears) tear and pull at the cassias' branches“ ganz ausgeschlossen ist. Es muß vielmehr übersetzt werden: „Du hältst Dich an den Zweig des Zimmbaumes und verweilst noch immer unentschlossen“, vgl. auch de Harlez, *Poésies Chinoises*, Gand 1892, S. 7; übrigens — und dies ist die Hauptsache — sagt der Kommentator Wang I durchaus nicht (wie Erkes behauptet) „the animals tear at the trees“, sondern: „(er) steigt den Berg hinauf, hält sich an den Bäumen fest und blickt in die Weite voll Kummer (登山引木遠望愁也). Das kann sich natürlich nur auf Ch'ü Yüan beziehen, niemals auf die Tiere.

Er trinkt allein einen Becher flüssigen Morgenrots (Forke,  
*Lun-hêng* I 340).

Er streift an Blumen vorüber, spielt auf der Laute, sitzt auf blau-grünem Moos,

Unter epheumspinnenen Bäumen beginnt der Frühlingswind zu wehen,

Außerhalb des südlichen Fensters erhebt sich das Rauschen der Fichten.

Auf die Felswand gestützt höre ich diese Töne, die mir Herz und Ohr reinigen.

Man kann ihn (den weißhaarigen Mann) sehen,

Aber man kann sich ihm nicht nähern.

Die acht Gelehrten führen ihn an der Hand in die fünffarbigen Wolken zurück,

Zurückgeblieben sind allein die Cassia-Bäume (Erkes in *Asia Major*, 1924, S. 119) und ich, den der Kummer tötet.

### 12. Das Lied vom Park des Königs Hsiao von Liang (bei K'ai-fêng-fu).

Ich fahre auf dem Hwangho, mich von der Hauptstadt entfernend.

Das Segel ist gehißt (W. H. C. 22<sub>12</sub>), ich will vorwärtskommen, aber die Wogen sind wie hohe Bergketten (W. H. C. 12<sub>2</sub>).

Der Himmel ist weit, die Wasserfläche ausgedehnt, ich hasse die weite Reise.

Ich frage nach alten Stätten, da kommen wir schon zur Gegend des P'ing-t'ai-Söllers (n.ö. von Shang-ch'iu-hsien, Honan, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 6221),

Der P'ing-t'ai-Söller erweckt in mir, dem Wanderer, gar viele traurige Gedanken,

Beim Weine verfasse ich dann das Lied vom Park des Königs Hsiao von Liang.

Da erinnere ich mich an den Sang des Yuan Chi (Giles, *B. D.*, Nr. 2544) vom P'êng-ch'ih-See in Honan (W. H. C. 23<sub>7</sub>).

Und summe vor mich hin dessen Vers „das grüne Wasser wirft hohe Wellen auf“ (vgl. hiezu Lit'aipo VII 22).

Die hohen Wellen überstürzen sich und verhindern den Ausblick auf das alte Land.

Der Weg ist weit, wann werde ich nach Westen wieder zurückkehren können?

Wer das Leben versteht, hat keine Zeit zum Kummer (unter 遯命 bringt das P'eiwényüfn C. 83 eine Stelle aus dem 求自試表 des Ts'ao Chih, W. H. C. 377, wo es aber 遯命 heißt), Laßt uns guten Wein trinken und auf den hohen Turm steigen. Auf dem flachen Dach setzt ein Sklave einen großen Fächer in Bewegung,

Im fünften Monat ist es noch nicht heiß, aber man glaubt im kühlen Herbst zu sein.

Auf Präsentierplatten von Jade werden uns durch Dich Arbutus-Früchte vorgesetzt,

Das Salz von Wu sieht wie Blumen aus und ist glänzend weiß wie Schnee.

Wir greifen zum Salz, wir nehmen den Wein, und tun nichts als genießen,

Ahmen wir ja nicht Po I und Shu Ch'i (Giles, *B. D.*, Nr. 1657 u. Pétilion, S. 77) nach in ihrem Dienste der erhabenen Tugend.

Die Leute des Altertums schätzten als Helden den Hsin-ling-chün (Giles, *B. D.*, Nr. 2320).

Die Leute der Jetztzeit pflügen und säen über seinem Grabe.

Der über den grünen Bergen wandelnde Mond bestrahlt nur die Ruinen der Stadt.

(Nur) die Bäume sind uralt geworden und verlieren sich gänzlich in den Wolken, die sich aus Ts'ang-wu erheben.

Wo ist heute der Palast des Königs von Liang (Chav., II 505)? Mei Shêng (Giles, *B. D.*, S. 1022) und Ssü-ma Hsiang-yu (*B. D.*, Nr. 1753) sind schon früher zurückgekehrt und haben auf den Untergang nicht gewartet.

Die Schatten der Tänze, die Töne der Lieder sind zerronnen in den Fluten des durchsichtigen Sees (des oben erwähnten P'êng-ch'ih),

Alles übrige ist mit dem Pien-Flusse nach Osten ins Meer geflossen.

Wenn ich in Gedanken verloren diese Dinge vor mich hinsumme, dann durchtränken Tränen meine Gewänder,

Mit gelbem Gold kaufe ich mir einen Rausch, (denn) noch kann ich nicht heimkehren.

Wiederholt wird „fünf Weiße“ (höchster Wurf beim Puff-Spiel) gerufen beim Spiel der sechs Steine,

In zwei Parteien geteilt (vgl. Erkes, *Chao-hun*, 1914, S. 37. Vers 112 u. 113) wird um Wein gewürfelt, bis man trunken die Sonne wieder sieht (W. H. C. 269).

Ich singe und spiele (Legge IV 165),

Meine Gedanken sind dabei in die Weite geschweift.

Der in den Ostbergen der Muße genoß, stand plötzlich auf —

Denn er wollte seinem Volke helfen, bevor es zu spät geworden sein dürfte (Anspielung auf Hsieh An, Giles, *B. D.*, Nr. 724).

13. Das Lied vom Berge Ming-kao-shan (in Honan), dem Ts'ên, der eine Berufung zum Kaiser erhalten hat, zum Abschied (vgl. Giles, *B. D.*, Nr. 2016).

Der Berggeist der Rhapsodien von Ch'u (Ch'u Tz'ü 226) denkt an den Berg Ming-kao-shan

Durch die aufgehäuften Schneemassen wird er gehindert, sein Herz ist in Sorge.

Er fürchtet (W. H. C. 74) er könne den großen Fluß nicht überschreiten,

Die wie Drachenschuppen emporstehenden Eisblöcke geben kaum Raum für ein kleines Boot (Legge, IV 104).

Wie unvergleichlich hoch (bis an den Himmel reichend, *Liki*, ed. Couvreur II 398, 467) ist der Genienberg.

Man hört dort die Töne des Himmels (*T. of T.*, I 178) in großer Mächtigkeit.

Gletscher von glänzendem Weiß sind übereinander getürmt (W. H. C. 1714 2222 278),

(Sie sehen so aus) wie wenn ein langdauernder Sturm das Meer anfacht (W. H. C. 4728) und die Wogen des blauen Ozeans tief aufgewühlt werden.

Der dunkle Affe (W. H. C. 89) und der schwarze Bär

Lassen ihre Zungen hängen (W. H. C. 1118) hoch in den Bergen.

Schwanke Äste bringen Steine ins Rollen —

Das Herz bebt, die Seele ist in Angst.

Die Menschen schreien und rufen einander.

Die Felsen ragen mächtig empor, so daß sie den Weg versperren,  
Man glaubt, die Sterne hängen an den Felsschroffen (W. H. C. 127).

Ich gebe Dir das Geleite am Tage Deiner Heimkehr.  
Dies veranlaßt mich zu diesem neuen Liede vom Berge Ming-kao-shan.

Trommel und Blasinstrumente werden gespielt, Saiteninstrumente geschlagen,

Ein Bankett wird gegeben im Belvedere am Ufer des klaren, kühlen Sees.

Du gehst nicht, worauf wartest Du noch?

Du bist wie die gelbe Wildgans, die sich noch umsieht.

Du vereinigest (in Dir) alle Blüten (W. H. C. 16<sub>31</sub>) des Parkes des Königs Hsiao von Liang (vgl. Shih-chi C. 58).

Du hast die großen Talente im Lande östlich vom Lo-Fluß in Bewegung gebracht.

(Ich hoffe, daß) Dein mit Vorhängen versehener Reisewagen alle Hindernisse glücklich überschreiten wird,

Du suchst einen verborgenen Aufenthaltsort und übersteigst die steilsten Berge (W. H. C. 22<sub>9</sub>).

Auf dem weißen Steine sitztest Du im hellen Mondenlichte (W. H. C. 13<sub>13</sub>).

Du spielst auf der Gitarre das Lied vom Winde, der durch die Fichten weht, und alle Täler schweigen.

Ich blicke nach Dir aus und sehe Dich nicht, mein Herz ist über-  
voll (W. H. C. 13<sub>10</sub>).

Schlingpflanzen verbreiten ein tiefes Dunkel, Hagel fällt in Menge.

Wasser schießt quer vor der Höhle vorüber nach unten,

Das Rauschen der durchsichtigen Wellen dringt nach oben.

Man hört den Tiger im Tale brüllen, und es erhebt sich ein Sturm,

Der Drache birgt sich in der Schlucht und speit Wolken aus.

Der einsame Kranich läßt seinen schrillen Ruf ertönen;

Das fliegende Eichhorn schreit jammierend vor Hunger (unter p'in-shên bringt das P'eiwényüfu ein Zitat aus Han-yü, aber nicht diese Stelle).

Die Seele verweilt allein in dieser trostlosen Verlassenheit,  
Sie schreckt zurück vor dieser Bergeinöde und ist voll Kummer.

Hühner eilen in Menge zusammen, um sich ihr Futter streitig zu machen,

Der Phönix fliegt allein und hat keinen Genossen.

Die Eidechse macht sich über den Drachen lustig,

Das Fischauge wird mit der Perle verwechselt.

Die häßliche Mo-mu (Konkubine des Hwang-Li) ist in Brokat gekleidet,

Die schöne Hsi-shih (Giles, *B. D.*, Nr. 679) schleppt Brennholz herbei.

Wenn man Ch'ao Fu und Hsü Yu (Giles, *B. D.*, Nr. 200 u. 797) in Amtstracht ließe einhergehen (chih-ku, Fesseln, wird hier verbal gebraucht),

So wäre es dasselbe wie wenn K'uei und Lung (die Minister von Shun, Legge, III 47) gezwungen würden sich im Straßenstaube abzuplacken (*T. of T.*, I 278), statt ihrer Neigung zu folgen und sich den Staatsgeschäften zu widmen.

Warum jämmerlich weinen und dadurch Ch'u helfen (wie es Shên Pao-hsü, Giles, *B. D.*, Nr. 1697, getan hat)?

Warum prahlerisch lachen und dadurch Ch'in zum Rückzuge veranlassen (wie es Lu Chung-lien getan hat, *B. D.*, Nr. 1408, W. H. C. 21<sub>4</sub> 31<sub>6</sub>, Lit'aipo II 10)?

Ich kann wirklich den beiden Männern nicht nachahmend folgen.  
Ruhm kaufen mit Aufopferung seiner Überzeugungen, um die Welt zu blenden!

Eher will ich die Welt verwerfen und meinen Leib untergehen lassen (aufgeben).

Die weiße Möve kommt geflogen,

Um mit Dir, mein Freund, für immer beisammen zu sein. —

14. Das Lied vom Berge Ming-kao-shan (in I-yang-hsien, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 8567), angeboten meinem alten Verwandten Li Ch'ing (?) beim Abschiedsmahle anlässlich seiner Rückkehr nach dem Wu-yai-shan-Berg (unter tsung-wêng wird im P'eiwényüfu C. 1<sub>41</sub> auf den Titel eines Gedichtes von Yao Hu, ca. 850 n. Chr., verwiesen, vgl. Ch'üan T'ang Shih IX 1 Yao Hu S. 6).

- Ich erinnere mich, als ob es gestern gewesen wäre, da träumte  
ich von meiner Rückkehr nach dem Ming-kao-shan,  
Meine Hand spielte mit dem weißen Mondreflex in den Fluten  
des klaren Weihers.  
Als ich erwachte, da lag ich auf Polster und Matte, nicht in den  
smaragdgrünen Bergen,  
Voll Sehnsucht blickte ich aus nach Osten, gehindert durch die  
Berge von Ch'in (W. H. C. 29<sub>12</sub>).  
Damals im Frühlinge meines Lebens arbeitete ich auf dem  
Einhornurme,  
Und während ich schrieb, erinnerte ich mich an die Schönheit  
von I-yang (und seines Berges):  
Aus den dunklen Fichten rauschte der Wind über den alten Weg,  
Es flatterten die Blüten der grünen Flachsseide und bedeckten  
den Rasen. —  
In meinem Hause da lebt ein alter Unsterblicher, der liebt das  
Reine und Wahre,  
In Wissen und Kalligraphie übertrifft er die Alten (vgl. Giles,  
*B. D.*, Nr. 59),  
Er will im Ming-kao-shan ruhen, fern vom Staube der Welt.  
„Im Ming-kao-shan“ ist etwas unbestimmt, wo ist es doch?  
Dort wo das Wasser der Schlucht der fünf Wände über den  
Pfad der Holzsammler schnell.  
Er wird einen Mantel aus grünen Wolken tragen,  
Und seine Ärmel werden die violetten Dünste streifen.  
Bei Deiner Hinreise dürftest (應) Du an dem kleinen Sung-Berge  
vorüberkommen,  
Denke an mich und pflücke mir Blüten des dortigen Pei-to  
(pattra)-Baumes (der dreimal im Jahre blühen soll).
15. Das Lied vom Lao-lao-Pavillon (bei Nanking, vgl. Li-  
t'ai-po XXV<sub>6</sub>).  
Der Lao-lao-Pavillon bei Nanking ist eine Halle, wo man von  
verreisenden Freunden Abschied nimmt,  
Schlingpflanzen wachsen üppig an der Wegseite.  
Die Gefühle für alte Freunde verschwinden nicht wie das nach  
Osten fließende Wasser,  
Durch die Silberpappeln rauscht ein klagender Wind, der die  
Menschen betrübt.

- Im Geiste besteige ich ein einfaches Boot zusammen mit Hsieh  
Ling-yün (Graf von K'ang-lo, Giles, *B. D.*, Nr. 739)  
Und singe mit klarer Stimme „über den hellen Strom fliegt  
Schnee nächtlicherweile“ (wahrscheinlich ein Vers des Hsieh  
Ling-yün).  
Einst lauschte auf der Rinderinsel Hsieh Shang (Pétillon,  
S. 224 u. 292) dem Gesange des Yuan Hung (Giles, Nr. 2551  
über geschichtliche Themen\*,  
Heutzutage gibt es keinen zweiten Hsieh Shang (der den Gesang  
eines Yuan Hung zu würdigen wüßte).  
Die fröstelnden Bambus bewegen sich im herbstlichen Mond-  
licht,  
Allein liege ich hinter dem öden Vorhang und gebe mich langem  
Träumen hin.
- 16—21. Die 6 Hêng-chiang-Gesänge (Hêng-chiang-p'u ist  
ein Platzname in Ho-hsien (Anhui), Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2184,  
am Yangtzü bei Ts'ai-shih, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 7385, wo Sun  
Ts'ê den Liu Yu besiegte).
16. Die Menschen sagen, daß Hêng-chiang schön sei.  
Ich behaupte, daß Hêng-chiang häßlich ist.  
Wenn einmal der Wind drei Tage hindurch bläst, um die Berge  
zu stürzen,  
Dann sind die weißen Wellen des Stromes höher als die  
Pagode des Wa-kuan-Tempels.
17. Die Flut des Meeres, auf ihrem Wege nach Süden, geht bis über  
Hsün-yang (= Kiukiang) hinaus,  
Die Felsen der Rinder-Insel sind von jeher so gefährlich wie der  
Ma-tang-Berg (in Kiangsi),  
Wenn man bei Hêng-chiang den Strom übersetzen will, sind  
Wind und Wellen widerwärtig.  
Der ganze Strom hat tausend Meilen weit Leid im Gefolge.

\* Zu 五章 vgl. Chav., III 233, wo es heißt: „Tchong-ni fit la poésie en  
cinq phrases pour blâmer son époque“, wozu zu ergänzen wäre: Dem Chia-yü zu-  
folge dichtete K'ungtzü ein Lied von 5 Strophen, in welchem er Chi Huan-tzu  
(季桓子) spottete. — Mit diesem wu-chang ist nicht zu verwechseln das von  
Lit'ai-po II 4 gebrauchte, das auf *Shaking*, III 74 oder *Tsochuan*, V 704<sub>11</sub> zurückgeht.

18. Hêng-chiang ist gegen Westen gerichtet und bildet für den aus West-China kommenden Strom ein Hindernis.  
Der Hanfluß verbindet sich in seinem Laufe nach Osten mit dem Yangtsü.  
Die weißen Wellen schlagen berghoch, wie kann man da übersetzen!  
Der wilde Sturm läßt die Schiffer mit den steilen Segeln in Unruhe und Besorgnis ersterben.
19. Wenn der Meergott vorüberkommt, kehrt der böse Wind zurück  
Die Wellen schlagen bis hinauf zum T'ien-mên-Berg, dessen Felsen sich spalten.  
Selbst der Chê-Fluß (Chêkiang) während der Stürme des 8. Monats zeigt nicht dieses Bild.  
Die Wogen sind wie aufeinander folgende Berge, aus denen Schnee hervorsprüht.
20. Vor dem Rasthaus von Hêng-chiang (= vor der Poststation Ts'ai-shih) kommt mir der Aufseher der Stromfurt entgegen,  
Er zeigt mir im Osten die Wolken, die aus dem Meere emporsteigen.  
(Er fragt mich:) „Weswegen willst Du jetzt den Strom überschreiten?  
Wo Wind und Wellen so mächtig sind, geht es doch nicht“.
21. Der Mond zeigt einen Hof, Wind bläst unter dem Himmel (*Iking*, Legge, 321<sub>6</sub>), doch die Nebel verschwinden nicht.  
Der Walfisch eilt aus dem Osten herbei, so daß die hundert Wasserläufe zurückströmen (vgl. W. H. C. 12<sub>6</sub>).  
Erschreckt erheben sich die Wogen und dann erzittern die drei Berge (bei Nanking).  
O Freund, setze nicht über den Strom, kehre in die Heimat zurück!
22. bei Wilh. Schott, *Über Chines. Verskunst* (preuß. Akademie, 1857, S. 74).  
Der Text ist unrichtig in Vers 3, wo es heißen muß: 搖空城 und im letzten Vers, wo man verbessere: 謝玄暉. Die Verse 3 u. 4 lauten dann in Übersetzung:

Die Reflexe der im Wasser spiegelnden weißen Wolken  
schlagen gegen die öde Stadtmauer,  
Hängende Perlen glänzenden Tau's tropfen in das herbstliche Mondlicht.

Die Verse 6—8:

Nur selten sieht man, was uns mit dem Altertume verbindet (W. H. C. 25 45<sub>27</sub>)

Darunter begreife ich „den durchsichtigen Strom, der wie weiße Seide schimmert“.

Und uns lange denken läßt an Hsieh T'iao (Giles, *B. D.*, Nr. 744) und sein Gedicht (W. H. C. 277), wo diese Worte vorkommen.

23. Das Lied vom Ost-Berg (vgl. Pétillon, S. 104).

Als ich zusammen mit meinem Mädchen nach dem Ostberg wanderte,

Da dachte ich voll Sehnsucht und Kummer des Hsieh An (Giles, *B. D.*, Nr. 724).

Mein Mädchen sieht heute morgen aus wie eine Mondnacht im Frühling (vgl. Lit'ai-po IV<sub>37</sub>).

Sein Mädchen ruht im kalten, vergessenen Grabe, worüber Unkraut wuchert.

Sein Traum vom weißen Huhn liegt dreihundert Jahre zurück,  
Ich opfere Wein und besprengte im Geiste ihn und seine Schöne.

Und wieder vom Rausche erwacht tanze ich einen tartarischen Tanz,

Der Herbstwind bläst mir vom Kopfe das violette Seidenkappchen.

Er hat seine Zeit gehabt, und dies ist wieder eine andere Zeit (meine Zeit).

(Wenn man von seiner Gelassenheit in allen Lebenslagen gehört hat), warum sollte man sich wundern über sein Lied „Mächtig sind die dahineilenden Wassermassen“, das er bei einem Festessen sang, obwohl er wußte, daß man ihm nach dem Leben trachtete; vgl. Pétillon, S. 137).

24. Das Lied vom Samgha Ta-shih (gest. 710 n. Chr.; vgl. Doré, *Recherches*, VII, S. 263).

Der Ordensname dieses wahren buddhistischen Mönches war Sangha (Ta-shih).

Oft habe ich mit ihm über das Triyāna gesprochen (die Mittel um aus dem Samsāra in das Nirvāna zu gelangen).

Bei den Gesprächen mit mir rezitierte er tausend und tausend Blattseiten (aus dem heiligen Canon).

Und was er noch an eigenen Erklärungen beifügte, war unermesslich, unzählbar wie der Sand des Ganges.

Dieser Mönch lebte ursprünglich in Südindien

Und kam nach China, um Askese (dhūta) auszuüben.

Seine Enthaltensamkeitsvorschriften waren so klar wie der über den (dunklen) Himmel ziehende Herbstmond,

Sein Herz war so unbefleckt wie der in der (schmutzigen) Welt blühende dunkelgrüne Lotus (Ch'ing-lien ist auch Lit'aipo's Hao).

Seine Gedanken waren lauter und rein,

Sein Äußeres ehrfurchtgebietend (zu lêng-lêng vgl. Lit'aipo III<sub>12</sub>) (Sein Wesen harmonisch), nicht zu zurückhaltend

Und auch nicht übertrieben (freundlich).

In seiner Almosenschale hatte er 1000 Jahre alte Reliquienknochen,

In seiner Hand trug er einen 10 000 Jahre alten Rottanstock.

Es ist jammerschade, daß ich schon lange zwischen dem Yangtse und dem Huai-Flusse ein Vagabundenleben führe,

Und so nur selten Gelegenheit habe, seine Lehren über die Nichtigkeit des Lebens zu hören.

Ein Wort von ihm ließ selbst den Todsünder Reue empfinden,

Eine zweimalige Ermahnung machte das Wiederbegehen einer leichten Sünde unmöglich.

Zu 波羅夷 vgl. parājikā, Eitel, *Handbook*, und de Harlez, *T'oungpao*, VIII, 148. —

Der Kommentar bemerkt, daß Lit'aipo (geboren 702 n. Chr.) beim Tode des Sangha Ta-shih erst 9 Jahre alt war, daher wohl schwerlich mit ihm philosophische Unterredungen gehabt haben dürfte; wahrscheinlich wird das Gedicht Lit'aipo fälschlich zugeschrieben. —

25. Das Lied von den weißen Wolken, dem Liu (16. seines Clans) zum Abschied als er nach den Bergen zurückkehrte (die weiße Wolke ist ein Symbol der Freundschaft).

Über den Bergen des Landes Ch'u, über den Bergen von Ch'in lagern weiße Wolken,

Überall finden sich diese weißen Wolken, die beständig Dir folgen.

Beständig folgen sie Dir.

Wenn Du die Berge von Ch'u betrittst,

Die Wolken, sie folgen auch hierhin.

Du überschreitest den Hsiang-Fluß,

Und die Wolken ziehen über den Fluß.

Sie sind (in ihrer Anhänglichkeit) dem Kleid des Loranthus auf der Fichte (*Shihking*, IV 390) zu vergleichen.

Damit die weißen Wolken endlich zur Ruhe kommen können,

Muß Du (o Freund) bald zurückkehren.

26. Das Lied von Chin-ling (= Nanking, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 792), dem Fan Hsüan zum Abschied.

Der Shih-t'ou-shan-Berg erhebt sich massig wie ein kauernder Tiger.

Auf der Oberfläche der Wellen (W. H. C. 19<sub>14</sub>, 16 12<sub>18</sub>) möchte ich den blauen Strom übersetzen.

Die beweglichen Formen des Chung-shan-Berges, der wie ein sich windender Drache aussieht, tauchen auf.

Schöne Farben sind verteilt über die Bäume von Li-yang (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2184).

Mehr als 40 Kaiser regierten (hier in Nanking) über 300 Jahre (dem Kommentar zufolge eigentlich 39 Herrscher 332 Jahre),

Der Ruhm ihrer Errungenschaften, die Spuren ihrer Tätigkeit -- alles ist dahin (mit dem Strome nach Osten geflossen).

[Da kam nämlich plötzlich Hou Ching (Giles, *B. D.*, Nr. 665; über seine Eroberung von Nanking, vgl. Wieger, *Text. Hist.*, 1433)] wessen Sohn war dieses einen Schimmel reitende Kind?

Und die Jahre der Regierungsperiode T'ai Ch'ing (der Liang-Dynastie 547—550 n. Chr.) brachten das große Unglück der Belagerung (von Nanking).

O wie mächtig war einst (unter den 6 Dynastien) Chin-ling!  
 Nichts ist übrig geblieben (W. H. C. 51<sub>1</sub>, Chav., II 225) von  
 jenen Edlen und Tapferen, die auf Erden weilten.  
 Verschwunden sind Uniformen und Karossen der Staatsdiener  
 (W. H. C. 1<sub>8</sub>, Chav., III 562: les bonnets officiels et les  
 parasols) wie zerfließender Rauch und Nebel,  
 Goldsänfte und Edelsteinthron sind zu kalter Asche geworden.  
 Auf mein Schwert schlagend singe ich jammernd und seufze  
 vergeblich,  
 Die gebleichten Knochen aus der Zeit der Ch'ên- und Liang-  
 Dynastien liegen wirr durcheinander wie Hanf.  
 Der Himmelssohn (Ch'ên Shu-pao, Giles, *B. D.*, Nr. 246) ver-  
 steckt sich wie ein Drache im Brunnen des Ching-yang-  
 Palastes (T'ungchienkangmu C. 36<sub>12</sub>),  
 Wer besingt noch die Jadebäume (Pétillon, S. 236) und die  
 Blüten des kaiserl. Harems? (Namen von Liedern aus der  
 letzten Ch'ên-Zeit)  
 Dieses Landes herzerreißendes Trübsal kann nicht erzählt  
 werden,  
 Und jetzt sehen wir vor unseren Augen nichts als reiche Früh-  
 lingspracht (vgl. Lit'aipo VII<sub>9</sub>).  
 Mein Herz begleitet Dich auf Deiner Reise auf dem Strome zehn-  
 tausend Meilen weit,  
 In späteren Jahren komm und frage (nach mir) dem Alten (Ein-  
 siedler) vom Südberg (bei Ch'angan).  
 Die Vergleiche 虎踞 und 龍盤 sollen von Chu-ko Liang selbst  
 stammen. Tufu gebraucht in seinem Gedichte „Die alten  
 Zypressen (vor dem Tempel des Chu-ko Liang)“ (ed. Chang  
 Chin C. 13<sub>39</sub>) den Ausdruck 盤踞 offenbar als eine Ellipse  
 obiger Binome in Anspielung auf deren Träger.

27. Das Lied vom Lachen; bei Bernhardi, S. 125.

笑來乎, ist es nicht zum Lachen? Ähnlich dürfte 悲矣乎 im  
 folgenden Gedichte mit: „Ist es nicht um traurig zu werden?“  
 übersetzt werden müssen; ferner übersetze: Chang I ver-  
 dankte seine Erfolge nur seiner Zunge, Su Ch'in wurde Mi-  
 nister, weil er zwei Morgen Landes nicht bestellen wollte (weil  
 er kein Bauer geblieben war, vgl. Shih-chi C. 69, S. 16). —

Statt 道 lies 趙, chao — nicht hsiao: In Chao gab es den Yü  
 Jang, in Ch'u den Ch'ü P'ing, sie gaben ihr Leben hin und  
 erkaufte tausendjährigen Ruhm damit. Daß Ch'ao Fu und  
 Hsü Yu (Giles, *B. D.*, Nr. 797) ihre Ohren wuschen (als  
 ihnen der Thron angetragen wurde), welchen Nutzen brachte  
 es ihnen? Daß Po I und Shu Ch'i Hungers starben, war  
 schließlich vergebens (Legge, V 720<sub>10</sub>). Du liebst den Nach-  
 ruhm usw. usw. — 何處 bedeutet: überall: citlen Ruhm  
 gibt es doch überall; hat doch jeder Mann notwendigerweise  
 seine Zeit des Glückes und Unglückes. — Lies 向 (nicht 何)  
 君; 機上肉 ist das Fleisch in der Tigerfalle, aber nicht auf  
 dem Hackbrett; Ning Ch'i schlug den Takt zu seinem Liede  
 auf den Hörnern seines Ochsens (Pétillon, S. 225). Zum  
 Schlußverse vgl. Legge, I<sup>2</sup> 332 und Chavannes, IV 217.

28. Das Lied vom Leide; bei d'Hervey, S. 70 (unvollständig);  
 Bernhardi, S. 126.

且 im zweiten Verse bedeutet: einstweilen (nicht: aber). Der  
 fünfte und sechste Vers gehören zusammen: Wenn ich beim  
 Kommen des Kummers aufhöre zu singen oder zu lachen,  
 da weiß dann niemand auf der Welt, wie es eigentlich um mein  
 Herz steht. — Zu 相得 vgl. *Iking*, Legge, S. 365<sub>7</sub>; to cor-  
 respond to each other, 253<sub>10</sub> 405<sub>31</sub>: to agree; 不啻, vgl. Gabe-  
 lentz, S. 234: nicht nur, mehr als; daher: ein Becher Weines  
 ist mehr wert als tausend Unzen Goldes. 14. Vers: Reichtum,  
 hohe Stellung, langes Leben, wie wenige können dies ge-  
 nießen! Statt Note 2 auf S. 127 lies: weder Phönixe noch  
 Weissagungstafeln aus dem Huang-ho erschienen; es herrsch-  
 ten also schlechte Kaiser: Anspielung auf den Tyrannen  
 Chou Hsin, der den Wei-tzü vertrieb und den Chi-tzü ein-  
 kerkern ließ. — Zu Note 4, S. 127, vgl. Chav., IV 217, zu  
 Note 11, Chav., III 576. — Im 26. Vers ist 向 hsiang statt  
 何 ho zu lesen. — 27. Vers: Warum (Gabelentz, § 126f)  
 hatte Fan Li die fünf Seen so geliebt (so daß er den Hof seines  
 Fürsten verließ, um sich auf ihnen zu ergehen), vgl. Pétillon,  
 S. 428. — 28. Vers ist bei Lao-tzü C. 9. zu finden. — 29. Vers:  
 Ein Degen kann (beim Fechten) nur gegen einen gebraucht  
 werden, Und aus Büchern kann man nur Namen lernen

(Worte des Hsiang Chi, Chav., II 248). — 31. Vers: Hui-tzū (Giles, *B. D.*, Nr. 881, Pétilion, S. 261) wollte nicht riskieren (干, nicht 干) Fürst zu werden, d. h. er lehnte die ihm angebotene Fürstenwürde ab, vgl. auch Chav., II 209. — 32. Vers: Pu Shih (vgl. meine *Lexicogr. Beitr.*, II 117) hatte vielleicht auch nicht einen Klassiker zu Ende gelesen. Es geht noch an mit jungen Jahren einen Gouverneursposten zu übernehmen, Täusche aber nicht vor (lies 謾 statt 慢) im Alter ein Gelehrter zu sein. —

Zu den beiden letzten Gedichten (27. u. 28.) sei bemerkt, daß Su Tung-p'o dieselben mit Bestimmtheit als nicht von Lit'aipo herrührend bezeichnet und sie einem jener am Ende der T'angdynastie dichtenden buddhistischen Priester (Kuan Hsiu, Ch'i Chi usw.) zugeschrieben wissen will. —

# LIT'AIPO'S GEDICHTE

## VIII. BUCH

(53 Gedichte alten und modernen Genres)

Übersetzt

VON E. VON ZACH

- 1—17. Die Ch'iu-p'u-Lieder (vgl. Playfair<sup>1</sup>, Nr. 3823; *ch'iu-p'u* = herbstliches Ufer).
1. Der Ch'iu-p'u-Fluß sieht immer herbstlich aus,  
Durch seine Trostlosigkeit macht er die Menschen traurig.  
Die Trauer des Wanderers ist unermesslich,  
Auf seiner Wanderschaft besteigt er den östlichen Ta-lou-Berg.  
Da erblickt er gerade im Westen Ch'ang-an,  
Und unten vor sich sieht er die Wasser des Stromes fließen.  
Er richtet Worte an die Wasser des Stromes:  
In euren Gedanken erinnert ihr euch meiner oder nicht?  
Aus der Ferne sende ich euch eine Handvoll Tränen,  
Möget ihr sie nach Yang-chou (Kiangsu) bringen!
  2. Die Affen am Ch'iu-p'u-Flusse klagen des Abends,  
Der gelbe Berg (von Ch'ih-chou, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 1006) trägt  
sein weißes Haupt.  
Der Ch'ing-hsi-Fluß ist nicht das Wasser vom Lung-shou-shan  
(vgl. Lit'aipo II<sub>22</sub> VI<sub>37</sub>)  
Und doch hört man auch in seinem Rauschen herzerreißende  
Klagelaute.  
Man möchte sich entfernen und kann es nicht,  
Eine kurze Wanderung wird zu einer langen Wanderung.  
Welches Jahr wird mir den Tag der Rückkehr bringen?  
Die Tränen fallen in Strömen in das einsame Boot.

3. Der Goldfasan von Ch'iu-p'u (im Text steht „Kasuar“)  
Ist ein seltener Vogel auf der Erde und am Himmel.  
Der Bergfasan scheut das durchsichtige Wasser  
Und wagt es nicht, darin sein Federkleid zu spiegeln. —  
Dem Kommentar zufolge soll der „Kasuar“ zu den Landes-  
produkten von Hsi-chou (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2614) gehören;  
er liebt sein Gefieder so sehr, daß er, wenn tödlich getroffen,  
Bewegungen vermeidet, um sein Gefieder zu schonen;  
vom Bergfasan wird wieder erzählt, daß er sich an der im  
Wasser spiegelnden Schönheit seines Gefieders so berauscht,  
daß er ertrinkt; zu beiden Vögeln vgl. Denison Ross, *A*  
*Polyglot List* etc., Nr. 111, 113, 139. — Unter 綠水 kann  
hier (wie an zahlreichen anderen Stellen bei Lit'aipo) nur  
an „durchsichtiges Wasser“ gedacht werden. Mir ist  
daher Waley's Erklärung im *Bulletin of the School of*  
*Oriental Studies*, 1918<sub>11</sub>: the Lii (sic) shui was a tri-  
butary of the Hsiang (湘) River in Hunan — nicht ver-  
ständlich.
4. Mit schwarzen Schläfen bin ich nach Ch'iu-p'u gekommen;  
Eines Morgens veränderten die schon dünnen Haare ihre Farbe.  
Der melancholische Schrei (der Affen) hat das Erbleichen be-  
schleunigt,  
Lange und kurze, alle sind zu weißen Fäden geworden.
5. In Ch'iu-p'u da gibt es viele weiße Affen,  
In ihren hüpfenden Bewegungen gleichen sie Schneeflocken.  
Sie schleppen mit sich auf die Zweige die Jungen  
Und spielen trinkend mit dem Mondlicht auf dem Wasser.
6. Voll Kummer bin ich ein Gast in Ch'iu-p'u,  
Mit Überwindung blicke ich nach den Blumen von Ch'iu-p'u.  
Berge und Flüsse erinnern an Yën-hsien (in Chêkiang),  
Und das Wetter ist wie in Ch'ang-sha (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 327).
7. Betrunknen steige ich zu Pferde wie einst Shan Chi-lun (Li-  
t'aipo V<sub>18</sub>),  
In der Kälte singe ich zu den Rindern wie einst Ning Ch'i (Gi-  
les, *B. D.*, Nr. 1568).

- Zwecklos summe ich dessen Lied von den glänzend weißen  
Felsen (Pétillon, pg. 225).  
Mein schwarzer Zobelpelz ist ganz von Tränen durchfeuchtet.
8. Von den tausend Bergen von Ch'iu-p'u  
Ist der Wasserwagen-Berg der eigentümlichste.  
Der Himmel scheint zu stürzen über den überhängenden Felsen,  
Das Wasser bewegt die Zweige der von den Bäumen hängenden  
Schmarotzerpflanzen.
9. Aus dem Wasser des Ch'ing-hsi-Flusses ragt hervor der einzeln-  
stehende Chiang-tsu-Felsen.  
Der blaue Himmel hat ihn glattgefegt wie einen bemalten  
Wandschirm.  
Die auf dem Felsen verzeichneten Gedichte stammen aus dem  
hohen Altertum,  
Üppig wächst in den Schriftzeichen grünes Moos.
10. In tausenden stehen die Rhododendron-Sträucher (zu den Ver-  
doppelungen am Anfang dieser vier Verse vgl. Wên-  
hsüan C. 29<sub>2</sub>).  
In zehntausenden die Liguster-Bäume,  
Die Berge sind voll mit weißen Reihern,  
In allen Schluchten schreien weiße Affen.  
Freund, komme nicht nach Ch'iu-p'u!  
Der melancholische Schrei der Affen zermürbt das Herz der  
Fremdlinge.
11. Die (beiden) Rakcha-Felsen ragen quer hinein in den Luftweg  
der Vögel.  
Der Chiang-tsu-Felsen erhebt sich mitten unter den Fischreusen.  
Das Wasser ist reißend, das Boot, das mich, den Fremdling,  
trägt, eilt dahin,  
Die Zweige der am steilen Ufer stehenden Bäume streifen mein  
Gesicht mit ihren wohlriechenden Blüten.
12. Dieses Wasser erinnert mich an ein Stück weißer Seide (W. H.,  
C. 27<sub>7</sub>, Lit'aipo VII<sub>22</sub>).

- Dieses Land kommt (durch die Höhe seiner Berge) dem Himmel zunächst.  
O könnte ich doch eine helle Mondnacht benützen  
Und zum Genusse der Blumenpracht das Boot mit Wein besteigen! (wie einst Pi Cho, Giles, *B. D.*, Nr. 1644).
13. Das durchsichtige Wasser ist so klar wie der weiße Mond,  
In hellen Mondnächten fliegen die weißen Reiher herum.  
Die Jünglinge horchen auf die Lieder der Wasserkastanien pflückenden Mädchen,  
Zusammen kehren sie nachts zurück, den ganzen Weg entlang singend.
14. Das Feuer der Schmelzöfen beleuchtet Himmel und Erde,  
Rote Funken vermischen sich mit dem violetten Rauch.  
Der verschämte Jüngling ergeht sich in der mondhellen Nacht,  
Seine Lieder bringen Bewegung in das kalte Tal.
15. bei Zottoli, V 446 u. Giles, *History of Chin. lit.*, pg. 153.
16. Der alte Landmann von Ch'iu-p'u  
Verbringt die Nacht auf dem Wasser, um Fische zu angeln.  
Seine Frau und Kinder wollen weiße Fasane fangen  
Und spannen Netze (W. H., C. 218) gegenüber dem tiefen Bambushain (zu 映 als Präposition vgl. Tu-fu, ed. Chang Chin, 75 1820).
17. In der Gegend von T'ao-po (vgl. Lit'aipo XX<sub>34</sub>)  
Hörte man stets deutlich sprechende Stimmen (Lit'aipo's Unterhaltungen mit dem Bergmönch).  
Schweigend nehme ich Abschied von dem Bergmönch,  
Ich neige das Haupt und grüße die weiße Wolke (Symbol der Freundschaft).
18. Das Lied von der Landschaftsmalerei auf der Wand der Halle des Chao Yën, Bezirkssekretärs von Tang-t'u-hsien (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 7052).  
Der O-mei-shan-Berg ragt hoch empor über den westlichen Horizont,

- Der Lo-fou-Berg (in Kwang-tung) grenzt direkt an das südliche Meer.
- Der berühmte Maler hat, um seinen Gedanken Ausdruck zu geben, den Farben-Pinsel geschwungen  
Und aufeinanderfolgende Berge und wogende Meere uns vor Augen gesetzt.
- Die ganze Halle ist mit dem Blau (des Himmels) erfüllt, als ob man es zusammenfegen könnte (Legge, IV<sub>74</sub>).
- Rötliche Wolken umhüllen die „Rote Wand“ von Chêkiang (vgl. Lit'aipo VII<sub>10</sub>) wie die Dünste, die sich aus Ts'ang-wu (Lit'aipo VII<sub>12</sub>) erheben.
- Den Tung-t'ing-See und die vereinigten Flüsse Hsiao und Hsiang glaubt man in verschwommener Entfernung (W. H., C. 285) zu sehen,
- Die drei Ströme und die sieben Seen (W. H., C. 718) begleite ich im Geiste stromauf- und abwärts.
- Stürmische Wogen rollen dahin, man weiß nicht wohin,  
Ein einzelnes Boot, einmal auf die Reise gegangen, hat die Zeit seiner Rückkehr versäumt.
- Der in weite Ferne ziehende Segler bewegt sich nicht vorwärts und kehrt auch nicht um,  
Wie vom Wind getragen ist er am Horizonte auf die Wasseroberfläche niedergesunken.
- Das Herz bebt (Legge, IV<sub>110</sub>), das Auge ist geblendet, die Freude ist beinahe unerschöpflich —  
Wann könnte man auf den Gipfel jener drei Berge gelangen?  
Aus den Schroffen des westlichen Paks bricht ein Wasserfall hervor,
- Über querlagernde Steinblöcke schießt das reißende Wasser in tosenden Wogen.
- Die hohen Felsstufen der östlichen Wand sind von leichten Nebeln verhüllt,  
Im dichten Walde stehen Bäume in wirrem Durcheinander.  
In diesem Halbdunkel gibt es weder Tag noch Nacht,  
Über den Tisch gebeugt andächtig lauschend hört man kein Heimchen zirpen.
- Unter den hohen Fichten sind taoistische Bonzen hingelagert,  
Ihnen gegenüber sitzt wortlos der Unsterbliche von Nan-ch'ang  
(d. i. Mei Fu; Giles, *B. D.*, Nr. 1507).

- Der Unsterbliche von Nan Ch'ang ist unser Meister Chao Yên, In seiner Jugend schon hat er unter hochstrebenden Gelehrten eine überragende Stellung eingenommen.  
Wenn er in seinem Amt keine Geschäfte mehr hat, versammelt er Gäste um sich —  
Entfernt ähnlich wie (der Unsterbliche von Nan Ch'ang) in diesem Gemälde.  
Wie könnte man alle Schönheiten dieser Malerei angemessen preisen?  
Doch in den wahren Bergen da kannst Du (Chao Yên) Deinen Leib für immer erhalten.  
Wenn Du wartest, bis Dein Werk vollbracht ist, und Dich dann erst, Deine Kleider schüttelnd, von der Welt zurückziehst, Werden die Leute vom Pfirsichblütenquell in Wu-ling Dich tüchtig auslachen (Lit'aipo V<sub>20</sub>).
- 19—29. Das Lied vom Feldzug des Prinzen Lin von Yung (Giles, *B. D.*, Nr. 1260) nach Osten, 11 Strophen (vgl. T'ung-chien-kang-mu C. 44<sub>51</sub>).
19. Prinz Lin rückte im ersten Monat (des Jahres 756 n. Chr.) mit seinen Truppen nach Osten.  
Der Himmelssohn beteiligte ihn aus der Ferne mit den kaiserlichen Standarten (, auf denen Drachen und Tiger gestickt waren).  
Sobald die hohen Galeeren aufgebrochen waren, legten sich Wind und Wellen,  
Und die (hochwogigen) Ströme Chiang und Han kehrten zurück zur Ruhe eines Ententeiches.
20. Loyang wurde durch die Rebellion des An Lu-shan (Giles, *B. D.*, Nr. 11) in beispiellose Verwirrung gebracht,  
Aus allen Teilen des Reiches flüchtete man nach Süden wie einst im Jahre 311 n. Chr. (also Liu Yao, Giles, *B. D.*, Nr. 1365, Lo-yang eroberte).  
Man sollte nur einen anderen Hsieh An-shih (Giles, *B. D.*, Nr. 724) aus den Ostbergen (zur Unterdrückung des Aufstandes) rufen,

- Für Dich, o Prinz, müßte es ein Leichtes sein (wörtlich: eine heitere Unterhaltung), den hoch aufgewirbelten Sand aus der Mongolei wieder zu dämpfen.
21. Das Donnergetöse der Trommeln erfüllt Wu-ch'ang,  
Die wie Wolken flatternden (W. H., C. 27<sub>5</sub>) Fahnen ziehen an Hsün-yang (Kiu-kiang) vorüber.  
Der Prinz fügt niemandem das geringste Leid zu, und die drei Wu-Provinzen freuen sich seiner Ankunft,  
In der Ferne sieht man Frühlingstage kommen mit herrlichem Farbenglanze.
22. Nanking mit seinen Bergen, die an sich windende Drachen und kauernde Tiger erinnern (Lit'aipo VII<sub>28</sub>), ist wirklich von jeher eine Stadt für Kaiser gewesen,  
Der Kaiserssohn (Prinz Lin) erkundigt sich nach den alten (historischen) Stätten.  
Der Frühlingwind beginnt gerade den Chao-yang-Palast warm und wohnbar zu machen,  
Und wieder scheint der helle Mond über dem Chih-ch'iao-Belvedere.
23. Die beiden Kaiser sind auf der Reise und noch nicht nach Ch'ang-an zurückgekehrt (Hsüan-tsong befand sich in Ssü-ch'uan, Su-tsong bestieg den Thron in Ling-wu, Giles, *B. D.*, Nr. 1172 u. 1216).  
(Der Gedanke an) die Zypressen der fünf Kaisergräber (bei Lo-yang) läßt die Menschen aufseufzen.  
Die Provinzgouverneure tun nichts, um Loyang aus den Händen An Lu-shan's zu befreien,  
Um so mehr freut man sich auf die Rückkunft des heldenhaften Prinzen aus fernen Gegenden.
24. Der Pei-ku-Berg bei Chên-kiang bildet den Schlüssel (strategisch wichtigsten Punkt) für die Provinz Wu,  
Von ihm aus gesehen liegt das Land wie eine Karte vor uns, mit seinen Häusern und Terrassen inmitten der Wolken und Gewässer.

- Die Leuchtfener auf den tausend Bergkuppen dehnen sich  
aus bis ans blaue Meer,  
Die Fahnen der Truppen auf beiden Seiten des Stromes wehen  
zwischen den grünen Bergen.
25. Der Prinz verläßt das Land der drei Ströme und besetzt die  
Gegend der fünf Seen,  
Seine Galeeren setzen über das Meer und erreichen Yang-chou.  
Dichtgedrängt liegen die Kriegsschiffe, auf denen die Tiger-  
garde aufgestellt ist,  
Ein jeder Segler der Expedition führt an Bord tapfere Drachen-  
söhne mit sich (vgl. Biographie des Lu Yün, Chin-shu  
C. 54).
26. Ein Orkan bläst durch die gehißten Segel, es ist schwer den  
Prinzen aus seiner Stellung zu verdrängen,  
Das Meer ist bewegt, die Berge stürzen, der alte Mond (Ana-  
lyse des Wortes 胡 Barbaren) zerbricht.  
Wenn Du den Prinzen bei der Fahrt auf dem Strome gesehen  
hättest,  
Wie ähnlich war er da dem Wang Chün der Chin-Dynastie, als  
dieser aus den Schluchten von Ssü-ch'uan den Yangtzu  
herunterkam.
27. Kaiser Ch'in-shih-hwang wollte das Meer überschreiten, es kam  
aber keine Brücke zustande,  
Han-wu-ti schoß in Hsün-yang zwecklos Krokodile.  
Die Kriegsschiffe meines Prinzen stellten jene Unternehmungen  
der Ch'in und Han-Dynastie in den Schatten,  
Und seine Expedition ist nur zu vergleichen mit jener des Kai-  
sers T'ai-tsung (Giles, *B. D.*, Nr. 1196), als er den Liao-  
Fluß überschreiten wollte (645 n. Chr.).  
(Dieses Gedicht soll nicht von Lit'aiipo herrühren und eine Inter-  
polation sein).
28. Der Kaiser schätzte den heldenhaften Prinzen und rief ihn  
zurück diesseits der Pässe von Ch'u,  
Doch der Prinz wollte erst zurückkehren, nachdem er das Land  
zwischen Chiang und Han von Rebellen reingefegt hätte.

- Zuerst hatte er seine Residenz in der Gegend der Seen Yün  
und Mêng (Hupeh),  
Dann nahm er Nanking und machte es zu seinem kleinen Berg  
(wie Huai-nan-tzū, Lit'aiipo VII<sub>11</sub>).
29. Ich möchte den Prinzen bitten, mir eine Peitsche mit Jade-  
griff zu leihen,  
Um damit die Rebellen zu Paaren zu treiben, während wir auf  
der herrlichen Matte (beim Mahle) sitzen (Lit'aiipo VI<sub>33</sub>).  
Der Südwind wird den mongolischen Staub auf einmal dämpfen,  
Und wir werden nach Westen nach Ch'ang-an gehen und uns  
wieder der Nähe des Kaisers erfreuen.
- 30—39. Lied von der Reise des (abdicierten) Kaisers Ming-  
hwang-ti nach Westen nach der südlichen Haupt-  
stadt (= Ch'êng-tu-fu), 10 Strophen. (Bernhardi's An-  
gabe zufolge sollen Nr. 32, 33 u. 39 von Edkins im *Journ.  
Pek. Or. Soc.* übersetzt sein; da diese Übersetzungen mir  
nicht zugänglich waren, bringe ich hier eine neue Über-  
setzung).
30. Der Staub der Barbaren streifte leicht die Chien-chang-Palast-  
terrasse (in Ch'ang-an),  
Worauf der Kaiser nach Westen eilte und den Weg nach Ssü-  
ch'uan nahm.  
Das Tor der Schwertturmberge ist fünftausend Fuß hoch,  
Aus Stein sind die Stockwerke und Türme (dieses neuen Pa-  
lastes), die bis in den höchsten Himmel ragen.
31. Der Himmel öffnet sich und vor uns liegt Ch'êng-tu-fu (Play-  
fair<sup>1</sup>, Nr. 572),  
Zehntausend Gebäude, tausend Tore (W. H., C. 11<sub>20</sub>) zeigen  
sich in diesem Gemälde.  
Kräuter, Bäume, Wolken, Berge erscheinen wie Brokatstickereien,  
Ich frage, hat Shensi etwa, was damit zu vergleichen wäre?
32. Die Frühlingspracht der Bäume von Hua-yang (Ch'eng-tu,  
Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2368) ist ähnlich jener von Hsin-fêng  
(Shensi)

- Wir ziehen in die neue Residenz ein wie in den alten Palast von Ch'ang-an.  
 Die Farbe der Weiden zeigt wohl noch nicht das reiche Grün von Shënsi,  
 Der Glanz der Blüten steht aber hinter jenem Rot im Shangyang-Palaste nicht zurück.
33. Wer wollte behaupten, daß die Reise des Kaisers nach Ssu-ch'uan mühselig war?  
 Als der kaiserliche Zug nach Westen ging, freute sich hier die ganze Bevölkerung.  
 Die Erde verwandelt (für den Kaiser) den Chin-chiang-Fluß (bei Ch'êng-tu) in den Wei-Fluß (bei Ch'angan),  
 Der Himmel wendet (W. II., C. 418 1923) den Yü-lei-Berg und wir haben Ch'ang-an vor uns.
34. Auch zur Zeit, wenn im ganzen Reiche gleiche Sitten und gleiches Gesetz herrschen (wenn also keine Revolution ist, wie jetzt),  
 Warum sollte der Chin-chiang-Fluß (in Ssü-ch'uan) dem Mäandersee (bei Ch'ang-an) nachstehen? (d. h. der Kaiser könnte auch in friedlichen Zeiten ganz gut in Ch'êng-tu-fu residieren).  
 Der Steinspiegel (d. i. der Wu-tan-Berg bei Ch'êng-tu) ist noch heller als der am Himmel stehende Mond,  
 Die Frauen des kaiserlichen Harems können nun ihre feingeschweiften Augenbrauen darin spiegeln.
35. Der klare Chuo-chin-chiang (vgl. Tu-fu ed. Chang Chin 723; auch Min-chiang genannt — der Oberlauf des Yang-tze) fließt zehntausend Meilen weit,  
 Leichte Segler, schwere Schiffe ziehen auf ihm hinunter nach Yang-chou (Kiangsu).  
 Obwohl der Norden (Ch'ang-an) sich des kaiserlichen Parkes Shang-lin-yuan rühmen kann,  
 So hat Ch'êng-tu doch auch seinen Söller der „zerstreuten Blüten“ (San-hua-lou).
36. Der Chin-Strom macht auf seinem Wege nach Osten eine Biegung um Ch'êng-tu-fu,

- Die (sieben) Sternbrücken hängen im Norden der Stadt über ihm und gleichen den Sternen des Himmels.  
 Hier innerhalb der vier Meere hält der Kaiser Hof,  
 Gerade so wie auf dem O-mei-shan-Berg die Unsterblichen thronen.
37. Die Fürsten von Ch'in öffneten den Weg nach Ssü-ch'uan und errichteten aus Stein die Goldkot-Rinder (vgl. Rosthorn, *Ausbreit. Chin. Macht*, pg. 28).  
 Der Han-Fluß ist eigentlich der Unterlauf der Milchstraße (beide Verse dürften besagen, daß Ssü-ch'uan von Ch'ang-an sehr weit entfernt ist).  
 Der (hier nach Ch'êng-tu gekommene) Himmelssohn hinterläßt bei jedem Schritt heilige Spuren,  
 Ch'êng-tu-fu wird dadurch für immer eine Stadt für Kaiser bleiben.
38. Das Wasser ist durchsichtig, der Himmel blau, es erhebt sich kein Staub,  
 Die Witterung ist milder als in Shënsi.  
 Blüten aller Provinzen (schöne Frauen) sind der kaiserlichen Karosse gefolgt,  
 Darum ist der Frühling am Chin-Strome seit dem Zuge des Kaisers nach Westen noch schöner geworden.
39. Die doppelte Sperre der Schwerttürme ist Ssu-ch'uan's nördliches Tor,  
 Der alte Kaiser (Ming-huang-ti) kehrt durch dieses nach Norden zurück wie ein Wolkenzug.  
 Der junge Kaiser (Su-tsung) öffnet für ihn den violetten Palast,  
 Und beide Herrscher lassen wie Sonne und Mond ihren Glanz erstrahlen über Himmel und Erde. —
40. Das Lied vom Monde über dem O-mei-shan-Berg.  
 Der Mond über dem Omeishan-Berg steht im ersten Viertel (die halbe Mondscheibe ist erleuchtet),  
 Sein Reflex liegt auf den Fluten des P'ing-chiang-Stromes (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 5778; so genannt wegen eines Sieges Chu-ko Liang's über die Chiang-Barbaren).

- In der Nacht breche ich von Ch'ing-hsi (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 5033) auf gegen die drei Schluchten (gorges),  
 Ich fürchte Dich (o Mond), an den ich denke (Ch'u Tz'ü 8, W. H. C. 29<sub>2</sub>), nicht zu sehen auf dieser Reise hinunter über Chung-king (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 1571).
41. Das Lied vom Monde über dem O-mei-shan-Berg, dem Ssü-ch'uan-Priester Yên bei seiner Reise nach Ch'ang-an zum Abschied.
- Als ich in den drei Schluchten des östlichen Ssü-ch'uan weilte,  
 Da sah ich im Westen den hellen Mond und erinnerte mich des O-mei-shan.  
 Der Mond kommt (im Westen) hervor hinter dem Omeishan und bescheint (im Osten) das blaue Meer,  
 Er folgt dem Menschen unabänderlich zehntausend Meilen weit. —  
 Vor dem Söller der gelben Kraniche (in Wu-ch'ang) lag das weiße Mondlicht,  
 In diesem Mondlicht sah ich plötzlich Dich, den Fremdling vom O-mei-shan.  
 Der Mond des O-mei-shan hat auch hier Dich wieder begleitet,  
 Der Wind weht Dich vom Westen bis in die Straßen von Ch'ang-an.  
 Die großen Straßen von Ch'ang-an liegen (kreuz und) quer unter den neun Himmeln,  
 Der Mond des O-mei-shan bescheint auch das Land Shensi (und wird Dir als Führer dienen).  
 Wie der goldene Löwe (d. i. Buddha) wirst Du auf hohem Throne sitzen,  
 In der Hand den Fliegenwedel mit Jadegriff haltend wirst Du tiefe Mysterien erörtern.  
 Ich bin wie eine ziehende Wolke in Wu und Yüeh zurückgehalten,  
 Du wirst den Kaiser treffen und innerhalb der roten Palasttore wandeln.  
 Dein Ruhm wird auf einmal die ganze Kaiserstadt erfüllen,  
 Und nach Deiner Rückkehr wirst Du wieder Dich des Mondes des O-mei-shan erfreuen.

42. Das Lied von der Roten Wand, ein Abschied (vgl. Giles, *B. D.*, Nr. 428).  
 Zwei Drachen (Ts'ao Ts'ao und Chou Yü) kämpften miteinander, um zu entscheiden, wer der Stärkere ist,  
 Die Kriegsschiffe bei der Roten Wand wurden aus der Welt hinweggefegt.  
 Ihr loderndes Feuer züngelte auf zum Himmel und erleuchtete das Wolkenmeer,  
 Hier war es wo Chou Yü den Ts'ao Ts'ao vernichtend schlug.  
 Du fährst den blauen Strom hinunter in der Richtung nach dem durchsichtigen Grün (des Meeres),  
 Solltest Du auf Rebellen (Legge, V 3157) stoßen, lasse dann die Spuren Deiner Tätigkeit zurück (wie Chou Yü).  
 Alle Einzelheiten melde Deinem alten Freund,  
 Denn ich möchte mit Deinen Briefen mir Herz und Geist stärken.
43. Das Lied von Chiang-hsia (i. e. Wu-ch'ang, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 786).  
 Ich erinnere mich der Zeit, da ich ein hübsches kleines Mädchen war,  
 Und mein sehndes Herz fest in der Hand hielt,  
 Da sagte man mir, ich müsse heiraten,  
 Um mich los zu machen von Gedanken ewiger Sehnsucht.  
 Wer hätte gedacht, daß die Ehe mit einem Kaufmann  
 Mir so viel Leid und Kummer bereiten würde!  
 Seitdem wir Mann und Frau geworden,  
 Wie selten ist er zu Hause gewesen!  
 Im Vorjahre fuhr er hinunter nach Yang-chou,  
 Und ich begleitete ihn bei zum Söller der gelben Kraniche in (Wu-ch'ang).  
 Mein Auge sah den Segler in die Ferne ziehen,  
 Mein Herz folgte dem fließenden Wasser des Stromes.  
 (Beim Abschiede) sagte er nur, die Reise würde ein Jahr dauern,  
 Wer sollte glauben, daß nun drei Herbste verfließen sind.  
 Diese lange Abwesenheit zerrißt mir das Herz  
 Und Gefühle der Bitterkeit ihm gegenüber erfüllen mich ununterbrochen.  
 Unsere Nachbarn rechts und links sind gleichzeitig mit ihm aufgebrochen,

- Und ihre Reise nach Norden und Rückkunft nach Süden hat nicht länger als ein Monat gedauert.  
 Ich weiß noch immer nicht, wohin er gezogen ist,  
 Wenn er nur einmal geschrieben hätte, könnte man es raten.  
 Einmal bin ich nach Nan-p'u (südlich von Chiang-hsia) gegangen,  
 Um auf den Booten aus Hsi-chiang zu fragen.  
 Da traf ich ein junges Schankmädchen  
 In der frischen Blüte von sechzehn Jahren.  
 Auch sie ist die Frau eines Mannes geworden,  
 Doch ich allein habe den vielen Kummer.  
 Vor dem Spiegel fließen ununterbrochen meine Tränen  
 Und vor den Menschen möchte ich nichts als schluchzen.  
 Wäre es da nicht besser, wenn die leichtfertige Jugend (W. H., C. 30<sub>22</sub>)  
 Mir von Morgen bis Abend nachsteigen würde? (wie jener Kellnerin)  
 Ich bereue es, die Frau eines Kaufmanns geworden zu sein,  
 Von dem ich in der ersten Jugend für immer getrennt wurde.  
 Gerade jetzt könnte ich mich mit ihm zusammen des Lebens erfreuen,  
 Doch seitdem er gegangen, ist vielleicht auch meine Schönheit im Schwinden.
44. Das Lied, „Ich möchte ein unsterblicher Genius werden“.  
 Ein Kranich flog nach Osten über das blaue Meer,  
 Er gab sich ohne Rückhalt seiner Freude hin, denn er wußte,  
 wo er sich niederlassen würde.  
 Der Unsterbliche singt ein begeistertes Lied in der Hoffnung  
 auf meine Ankunft,  
 Er dürfte sich an einen Edelsteinbaum anhalten, denn er wartet  
 schon lange auf mich.  
 Die Geschichten von Yao und Shun können mich nicht mehr überraschen,  
 Den übrigen Lärm der Welt braucht man wirklich nicht ernst  
 zu nehmen.  
 Du große Schildkröte bewege Dich nicht mit den drei (Geister-)  
 bergen auf Deinem Haupte  
 Denn ich möchte mich auf dem Gipfel von P'êng-lai ergehen.

45. Das Lied von der unsterblichen Prinzessin Yü-chên (Tochter des Kaisers Jui-tung, welche 712 n. Chr. taoistische Nonne wurde).  
 Die unsterbliche Prinzessin Yü-chên  
 Besuchte oft den Gipfel des T'ai-hua-shan.  
 In aller Früh wurden die Himmelstrommeln gerührt,  
 Und plötzlich wie von einem Windstoß getragen stieg sie auf  
 einem Drachenpaar empor.  
 Sie spielte mit den Blitzen, ohne ihrer Hand Ruhe zu gönnen,  
 Sie wandelte auf den Wolken, ohne darauf Eindrücke zu hinterlassen.  
 Nach einiger Zeit betrat sie den Shao-shih-Berg,  
 Dort dürfte ihr die Hsi-wang-mu (die Göttin der Feen) entgegenkommen.
46. Das Lied vom Ch'ing-hsi-Flusse (vgl. Lit'ai-po VIII<sub>2</sub>).  
 Der Ch'ing-hsi-Fluß reinigt mein Herz,  
 Die Farbe seines Wassers ist anders als die anderer Gewässer.  
 Ich möchte fragen, kann man im Hsin-an-Strom (in Chêkiang)  
 Den Grund so deutlich sehen wie hier?  
 Die Menschen (am Ufer) bewegen 'sich wie' in einem klaren  
 Spiegel,  
 Die Vögel überqueren den Fluß wie in einer Malerei (eines  
 Wandschirms)  
 Gegen Abend hört man den melancholischen Schrei des Riesen-  
 affen,  
 Der zwecklos das Herz des Wanderers in fernen Gegenden  
 betrübt macht.
47. Lied, dem Yin Ming-tso gewidmet, in Dank für  
 sein Geschenk eines mit farbigen Seiden-  
 stickereien verzierten Pelzmantels.  
 Ich summe aus den Gedichten des Hsieh T'iao (Giles, *B. D.*,  
 Nr. 744) den Vers:  
 „Der kalte Nordwind bläst heulend in den dahinfliegenden  
 Regen“.  
 Hsieh T'iao ist schon für immer verschwunden und die grünen  
 Berge (von Anhui, wo er lebte, Playfair<sup>1</sup>, Nr. 7052)  
 sind verödet,

Der später sein Werk fortsetzte, bist Du Meister Yin (dadurch daß Du mir bei dieser Kälte einen Mantel schenkst)  
 Der an eine Malerei (Lit'ai-po VIII<sub>18</sub>) erinnernde prächtige Mantel glänzt wie eine fünffarbige Wolke,  
 Er strahlt wie ein Regenbogen, der seine Farben über den heiteren Himmel spannt.  
 Das Funkeln und Glitzern der Seidenstickereien ist von unbeschreiblicher Schönheit (Ch'u Tz'ü 2<sub>17</sub>),  
 Er dürfte wirklich die Arbeit der Zofen der Mondgöttin (W. H. C. 13<sub>14</sub>) sein.  
 Leicht ist er wie der goldene Blütenstaub von Zypressen,  
 Reich ist er wie der grüne Saft, den Brokatmoos (?) enthält.  
 Man sieht das üppige Grün ferner Berge, die wie Inseln im Meer sich ausstrecken,  
 Man glaubt vor sich das leichte Rosa der letzten Abendwolken gegenüber der grünen Vegetation am Ufer des Stromes.  
 Die dichten Haare des Pelzes sind gehäuft (Legge, IV<sub>15</sub>), so schön wie Blumentau,  
 Wie viele Jahre mochte es gedauert haben, bis diese Arbeit, die gewissermaßen die Schöpfung an Schönheiten übertrifft, vollendet war?  
 Mein alter Freund hat mir diesen Mantel geschenkt, und ich wage es nicht ihn abzulehnen,  
 Wenn ich ihn anlege, wird die ganze Landschaft für mich plötzlich ein Meer von Licht (W. H., C. 22<sub>12</sub>).  
 Dann fallen mir auf einmal Verse des Hsieh Ling-yün, des Grafen von K'ung-lo (Giles, B. D., Nr. 739) ein,  
 Es ist wie wenn sich eine dichterische Inspiration aus diesem Mantel erhebt.  
 Vor seinem Aufschlag „ziehen die waldigen Schluchten dunkle Schatten zusammen“,  
 Auf den Ärmeln „sammeln rote Morgenwolken die fliehenden Dünste der Nacht“. —  
 Alle Unsterblichen seufzen tief auf, überrascht beim Anblicke dieses Mantels,  
 Und die tausend Berge und zehntausend Hügel liegen ringsherum.

Und ich reite darin herum, sitzend auf einem weißen Hirsch und wie vom Winde getragen,  
 In der Hand verberge ich den violetten Wunderpilz und lache über das Wogen des Windes (*T. of T.*, I<sub>345</sub>).  
 Ssu-ma Hsiang-ju kann nicht prahlen mit seinem Mantel von Königsfischer-Federn (Pétillon, pg. 509)  
 Wang Kung's (Giles, B. D., Nr. 2191) Mantel von weißen Kranichfedern, wie kann er mit meinem verglichen werden (Pétillon, pg. 507)?  
 Mein Mantel sieht aus wie wenn tausend Schneeflocken auf die Jaspisterrasse fielen,  
 Und jede fallende Flocke den Duft des Frühlingswindes mit sich führen würde. —  
 Von Dir habe ich diesen Mantel bekommen, um damit in das blaue Firmament zu fliegen,  
 Und in Audienz zu erscheinen bei den 36 Göttern des Himmels.  
 Nach unten spähend kann ich Dich nicht erblicken,  
 Mit der Hand winkend denke ich Deiner und mein Innerstes ist grundlos von Schmerz zerrissen. —  
 Die oben zitierten Verse des Hsieh Ling-yün sind aus folgendem Gedicht (W. H., C. 22<sub>12</sub>) entnommen:  
 Rückkehr zur Studierkammer bei der Felswand;  
 inmitten des Sees gedichtet.  
 Am dämmernden Morgen ändert sich die Witterung,  
 Berge und Wasser trinken das helle Licht der aufgehenden Sonne.  
 Das helle Licht kann den Menschen erfreuen,  
 Der Wanderer vergißt ruhend der Rückkehr.  
 Die aus dem Tal hervorkommende Sonne ist noch früh,  
 Die in das Boot scheinenden Strahlen sind noch schwach.  
 Die waldigen Schluchten ziehen die dunklen Schatten zusammen,  
 Die roten Morgenwolken sammeln die fliehenden Dünste der Nacht.  
 Wasserkastanien und Lotus wetteifern in üppiger Schönheit,  
 Schilf und Panicum stützen einander.  
 Die Wögen des Windes eilen über die südlichen Wege,  
 Und ich freue mich wieder zu ruhen hinter der östlichen Türe  
 (meiner Studierkammer).

Wenn die Sorgen verschwunden sind, erscheint die Außenwelt  
 von selbst bedeutungslos,  
 Wenn die Gedanken freudig erregt sind, stellt sich nichts dem  
 Naturgesetz entgegen.  
 Ich sende diese Worte dem Wanderer, der selbst sein Leben  
 lenkt (Tao-tê-king C. 50),  
 Er möge versuchen diese Lehre in Erwägung zu ziehen (und  
 sie sich zu eigen zu machen).

48. Lied vor dem Tode (vgl. dazu W. H., C. 23<sub>10</sub>).  
 Der Vogel Rock fliegt dahin, und es erzittern die acht Regionen  
 der Erde (W. H. C. 12<sub>1</sub>).  
 Mitten am Himmel bricht er zusammen, seine Kraft ist un-  
 genügend.  
 Die letzten Windstöße (seiner Flügel) erregen tausend spätere  
 Geschlechter.  
 Wie einst Ch'ü Yüan eilt er nach Osten und sein linker Flügel  
 bleibt am Baume Fusang hängen (Ch'ü Tz'ü C. 14<sub>4</sub>).  
 Die Nachwelt hat sich seiner (des Flügels) bemächtigt und ihn  
 überliefert.  
 Confucius (der einst beim Ergreifen des Einhornes Tränen ver-  
 goß) ist schon tot, wer wird für mich (den Vogel Rock)  
 Tränen vergießen?
49. (Nach einer) alten Idee (vgl. dazu Kommentar zu Lit'aipo  
 IV<sub>19</sub>, und Legge, IV<sub>399</sub>, der in den Anmerkungen sagt,  
 daß den Kommentaren Mao und Chu zufolge nü-lo und  
 t'u-ssu verschiedene Namen ein- und derselben Pflanze  
 sind; mit Identifikationen wie *Cuscuta japonica* für nü-lo  
 und *Cuscuta chinensis* für t'u-ssü ist im vorliegenden Ge-  
 dichte nichts anzufangen).  
 Du bist die Pflanze Nü-lo,  
 Ich bin die Blüte der T'u-ssü.  
 Die leichten Zweige (der T'u-ssü) haben keine eigene Führung,  
 Sie hängen schief herab, dem Frühlingswinde sich neigend.  
 Hundert Klafter hoch vertraust Du Dich der fernen Fichte an,  
 Sie umwindend wirst Du mit ihr zu einem Paar (zu einer  
 Familie).  
 Wer sagt daß ein Wiedersehen mit Dir so leicht ist?

Jeder von uns steht auf einem anderen Abhang der grünen  
 Berge.

Die Nü-lo-Pflanze verbreitet einen starken Duft,  
 Die T'u-ssü-Blüten brechen den Menschen das Herz.  
 Ihre Zweige winden sich um andere herum,  
 Ihre Blätter flattern nur im Winde,  
 Ihre Samen fassen keine Wurzel.  
 Für wen verbreiten beide Duft?  
 Unter ihnen ist ein Nest von zwei Königsfischern,  
 Über ihnen übernachten violette Mandarinenten.  
 Wenn Du das Herz dieser beiden Pflanzen kennst,  
 Kannst Du auch die Gezeiten der Meere erfassen.

50. Das Rebhuhn; bei d'Hervey, pg. 46, bei Forke, pg. 140.
51. Lied vom General Lê Ssü-ch'i, dem Athleten von  
 Li-yang (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 2184).  
 Einleitung. General Lê ragte durch seine wunderbare (Kör-  
 per)kraft über hunderte empor; die Kaiserin Wu (Giles,  
*B. D.*, Nr. 2331) rief ihn zu sich an den Hof und staunte ihn an;  
 sie verlieh ihm den Titel „*yu-chi-chiang-chün*“ (etwa: Major)  
 und beschenkte ihn mit einem Brokatmantel und einem  
 mit Edelsteinen besetzten Gürtel. Innerhalb wie außerhalb  
 der Residenz ehrte man ihn. Später wurde er zum „*hêng-  
 nan-chiang-chün*“ (der den Süden durchquerende General)  
 ernannt. Mit zehn Freunden, deren loyale Gesinnung er  
 verehrte, bildete er einen Bund, an dessen Spitze Chang  
 Yüeh, Herzog von Yên (Giles, *B. D.*, Nr. 134) und Kuo  
 Yuan-chên, Herzog von Kuan-t'ao (Playfair<sup>1</sup>, Nr. 3706)  
 standen. Ich bewunderte ihn und machte folgendes Ge-  
 dicht:  
 Im hohen Altertume (versank eines Tages) der Distrikt Li-yang  
 Und verwandelte sich in ein noch vorhandenes großes Wasser-  
 becken (den Ma-hu-See).  
 Des Reiches dichtbewaldete (Legge, IV<sub>200</sub>) Berge liegen  
 ringsherum,  
 Drachen und Tiger verbergen darin ihren Glanz.  
 (Dünste) sammeln sich hier und breiten sich aus seit Jahr-  
 tausenden,

- Wie düster (W. H., C. 11<sub>21</sub>) erscheinen die im Winde ziehenden Wolken!  
 Da erhebt sich plötzlich aus dieser Gegend der General Lê,  
 Dessen wunderbare (Körper)kraft jene von hundert Männern übertrifft.
52. Das Lied von der Konzeptschrift.  
 Der junge Priester (Sêng) Huai-su (Giles, *B. D.*, Nr. 833)  
 Wird in der Welt für den besten Kalligraphen der Konzeptschrift gehalten.  
 Aus seiner mächtigen Tusche-Schale kann sich der bei Chwang-tzü (*T. of T.*, I<sub>164</sub>) erwähnte Fisch des nördlichen Oceans erheben,  
 Für die Haare seiner Pinseln hat man die Hasen der Chungshan-Berge (in Kiangsu) ausgerottet.  
 Im 8. und 9. Monat, wenn das Wetter frisch zu werden beginnt,  
 Dann füllen trinkende und dichtende Freunde die hohe Halle.  
 Da stehen einige Kisten voll Papier und Seide  
 Und Reibsteine aus Hsüan-chou (Anhui) in ihrem glänzenden Schwarz.  
 Mein Lehrer (Huai-su) stützt sich trunken auf seine Hängematte  
 Und füllt in wenigen Augenblicken tausende von Blättern mit seinen Schriftzeichen.  
 Es ist, wie wenn ein Wirbelwind und ein Sturzregen brausend dahinstürmen,  
 Blumen fallen, Schneeflocken fliegen in weitem Umkreise (W. H., C. 29<sub>5</sub>).  
 Nachdem er aufgestanden ist, wendet er sich gegen die Wand und noch immer ruht seine Hand nicht,  
 Eine Kolumne riesengroßer Zeichen schreibt er.  
 Wild hingeworfen sind sie und man glaubt die überraschten Rufe der Geister und Dämonen zu hören,  
 Und immer wieder sieht man nichts anderes als sich ringelnde Drachen und Schlangen.  
 (Die Zeichen) sind gewunden und zerknittert wie schreckliche Blitze,  
 Sie sehen aus wie die miteinander kämpfenden Staaten Ch'u und Han. —

- Wie viele Häuser sind da in den sieben Distrikten südlich vom Tung-t'ing-See,  
 Wo überall die Wandschirme bedeckt sind mit Konzeptschriftcharakteren!  
 (Ich denke an) Wang Hsi-chih und an Chang Chih! (Giles, *B. D.*, Nr. 2174 u. 32, Pétillon, pg. 352).  
 Wie viele haben von altersher versucht deren Ruhm zu erreichen!  
 Der alte Chang Hsü (*B. D.*, Nr. 59) ist schon tot, und man braucht ihn hier nicht zu erwähnen.  
 Aber die Manier meines Lehrers Huai-su ist nicht die der alten Kalligraphen,  
 Von allen Dingen der Welt wird von jeher Originalität am höchsten geschätzt,  
 Wozu braucht er (wie einst Chang Hsü) die Anregung des „Hunt'o“ genannten Schwerttanzes der großen Frau Kung-sun? (vgl. Tu-fu, ed. Chang Chin C 17<sub>38</sub>). —  
 Nach Wang Ch'i's Ansicht ist dieses Gedicht bestimmt nicht von Lit'aipo, weil die Überschätzung Huai-su's einen Mangel an Kritik verrate und überdies Lit'aipo seinen Freund Chang Hsü (vgl. VI<sub>37</sub>) niemals so ungrädig behandelt hätte, wie dies im vorliegenden Gedichte der Fall sei.
53. Das Lied vom T'ung-t'ang(-See) in Antwort auf ein Gedicht des Censors Lu.  
 Du preisest die Schönheit des T'ung-t'ang-Sees  
 (Und sagst, daß) T'ung-t'ang schöner sei als der Fluß Jo-yehsi in Chêkiang (Lit'aipo VI<sub>28</sub>)  
 Wo liegt nun der T'ung-t'ang-See?  
 Ferne im Westen von Hsün-yang (= Kiu-kiang).  
 Dort hängt grüner Epheu mit anmutigen Ranken an laubreichen Bäumen,  
 Und überall sammeln sich weiße Reiher auf dem sandigen Ufer.  
 Der Berg „Steinernes Tor“ ist in der Mitte gespalten und daraus tritt die ebene Fläche des Sees hervor.  
 Hundert Klafter tief ist der „Goldsandweiher“ und in ihm spiegeln sich Wolken und Sonne.  
 Wo immer sieht man alte Fischer, wie jenen, der in den Fluten des Ts'ang-lang angelte (Ch'u T'zü, C. 7),

Rudern (T'ao yüan-ming 1915 pg. 24) und singen ist nicht ihre einzige Freude.

Wir haben uns getroffen, aber wir kennen einander nicht,  
Sie kommen hervor und verschwinden wieder auf ihrer Fahrt  
über den T'ung-t'ang-See.

Am Ufer ist das klare Wasser so helle, daß die Füße (der Mädchen) noch weißer erscheinen.

Auch hier sind herrliche Mädchen, wie jene von Wu am Ufer  
des Huan-sha-Flusses (= Jo-ye-hsi).

Je länger ich mich am durchsichtigen Weiher ergehe, desto  
mysteriöser erscheint er,

Man möchte glauben, es seien die grünen Frühlingswogen  
von Wu-ling

Und die Leute der Ch'in-Dynastie im Pfirsichblütenquell mit  
ihren Hühnern und Hunden —

Aber verglichen mit dem T'ung-t'ang-See muß sich der Pfirsich-  
blütenquell beschämt fühlen.

Ich kann mich vom T'ung-t'ang-See nicht trennen —

Zehnmal bin ich hingegangen, aber immer habe ich ihn nur  
ungern verlassen.

Sieht man eine so herrliche Landschaft, dann ist das Herz wie  
verzaubert (*T. of T.*, I<sub>283</sub>).

Plötzlich kommt ein Vogel vom Himmel geflogen.

Der Mond tritt hinter den grünen Bergen hervor und begleitet  
den Wanderer,

Aus den Bambushainen ringsum erheben sich die Klänge des  
Herbstwindes.

Gegen die Milchstraße blickend singe ich langgezogen das  
Lied vom weißen Schnee,

Die Füße lasse ich in die Fluten des Sees hängen, wo sie weiße  
Wellen aufwerfen.

Wußten Liang Hung (*Giles, B. D.*, Nr. 1247) und seine Frau  
Tê-yao (*Pétillon*, pg. 176), als sie in den Bergen von  
Kuei-chi (*Playfair*<sup>1</sup>, Nr. 3817) weilten,

Daß hier am T'ung-t'ang so viel Schönes zu sehen ist, um  
das Herz zu erfreuen?